



Leseprobe

Irvine Welsh

Skagboys

Roman. Die Vorgeschichte zu Trainspotting

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,99 €



Seiten: 832

Erscheinungstermin: 14. April 2015

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

DAS BUCH

Mark Renton sollte glücklich sein. Er ist jung, smart, hat eine hübsche Freundin und Spaß am Studium. Doch im Großbritannien der 1980er-Jahre ist kein Platz für ihn und seine Freunde. Man hat ihnen Arbeit, Bildung und Wohlstand versprochen, aber nun ist niemand da, um diese Versprechen einzulösen. Als Marks Familie auf tragische Weise zerbricht, gerät sein Leben außer Kontrolle.

»*Skagboys* ist ein brillant witziges, unheimliches, mitreißendes Buch – mit all der Energie von Welshs Debüt *Trainspotting*, aber einem größeren Sinn für politisches und soziales Engagement.«

Independent on Sunday

DER AUTOR

Irvine Welsh, geboren 1958 in Leith bei Edinburgh, schreibt Romane, Drehbücher und Kurzgeschichten. Sein Debütroman *Trainspotting* machte ihn international bekannt und wurde mit Ewan McGregor in der Hauptrolle verfilmt. Welsh lebt in Chicago.

LIEFERBARE TITEL

Trainspotting

Das Sexleben siamesischer Zwillinge

IRVINE WELSH

SKAGBOYS

Roman

Aus dem schottischen Englisch übersetzt
von Daniel Müller

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

*In Erinnerung an Alan Gordon,
»den Teamleader«,
sowie an Stuart Russell und Paul Reekie,
die wahren Stimmen der Opposition
in England und Schottland.*

»So etwas wie eine Gesellschaft gibt es nicht.«

MARGARET THATCHER

»Dieses calvinistische Gespür für die angeborene Verworfenheit und Erbsünde des Menschen sucht auf die eine oder andere Weise jeden tiefsinnigen Denker gelegentlich heim.«

HERMAN MELVILLE

Inhalt

VERSUCHUNG 9

Prolog: Auszüge aus dem Reha-Tagebuch (Die Sache in Orgreave) – I Did What I Did For Maria – Blackpool – Anmerkungen zu einer Epidemie 1 – Too Shy – Der erste Schuss: Sag einfach »Ja« – Familienplanung – Way of the Dragon – Übergangen – Ulmensterben

FREIER FALL 167

InterRail – Geteiltes Bett ist halbes Leid – Funeral Pyre – Anmerkungen zu einer Epidemie 2 – Love Cats – Freiheit – Anmerkungen zu einer Epidemie 3 – Wenn es kommt, dann ... – Noch mal dasselbe

KÄLTE 259

Union Street – Baltic Street – Tanzender Engel – Lieferkette – Ein reifer Student – Hausgäste – Die Hoochie-Connection – Skaggirl – Anmerkungen zu einer Epidemie 4 – Das Licht tat seinen Augen weh

TAUWETTER 367

Siebter Stock – Schlechte Zirkulation – Northern Soul Classics – Dirty Dicks – Hogmanay – Anmerkungen zu einer Epidemie 5 – Die Kunst der Konversation – Haut und Knochen – Der Müllschacht – Water of Leith

OZEAN 501

Seebären (1. Zoll- und Verbrauchssteuerbehörde, 2. Zumutbare Tätigkeiten, 3. Parkdeck) – Hetzen, hasten, niemals rasten – Auf hoher See – Fahnenflucht – Junk-Dilemma Nr. 1 – Towers of London – Wundbotulismus

DÜRRE 581

Junk-Dilemma Nr. 2 – Anmerkungen zu einer Epidemie 6 – Ein sicherer Hafen – Junk-Dilemma Nr. 3 – St. Monans (Peer-Education) – Scheidepunkt – Die Reha-Tagebücher – Avanti – Braunes – Im Geschäft – Junk-Dilemma Nr. 4 – Soft Cell – Anmerkungen zu einer Epidemie 7 – Trainspotting am Gorgie Central

DANKSAGUNG 831

VERSUCHUNG

Prolog: Auszüge aus dem Reha-Tagebuch

Journal-Eintrag: Die Sache in Orgreave

Selbst diese Holzbohle von einer Couch kann nicht verhindern, dass mein Körper in einen erlösenden Schlaf sinkt. Es erinnert mich an mein Zimmer im Studentenwohnheim in Aberdeen: Ich liege im Dunkeln und bade förmlich in dem befreienden Gefühl, diese Angst los zu sein, die sich nachts in meiner Brust ansammelte wie der zähe Schleim in seiner. Denn ganz gleich, was ich draußen höre – Autos, die nachts durch die engen Gassen der Sozialsiedlung brettern und mit ihren Scheinwerfern in dieses muffige Zimmer leuchten, Besoffene, die die Welt besingen und verfluchen, oder fürchterlich jaulende Katzen beim Liebesspiel –, ich weiß, dass ich diese Geräusche nicht hören muss.

Kein Husten.

Kein Schreien.

Und vor allem nicht dieses Klopfen: Tapp, tapp, tapp...

Keine besorgt flüsternden Stimmen, an deren Aufgeregtheit du erkennst, ob du diese Nacht noch ein Auge zumachen wirst oder nicht.

Nur die einlullende, dunkle Stille und diese Holzbohle von einer Couch.

Kein. Verdammtes. Husten.

Es fängt nämlich immer mit einem Husten an. Nur einem. Dann versuchst du, ihn mit reiner Willenskraft dazu zu zwingen, sich zu beruhigen – keine Chance. Dein beschleunigter Puls sagt dir, dass du im Unterbewusstsein bereits auf dieses Blaffen gewartet hast. Wenig später folgt das zweite Husten – der schlimmste Moment –, und deine Wut verlagert sich von der

Quelle des Hustens hin zu denen, die dem Hustenden zu Hilfe kommen.

Lasst es doch einfach bleiben, verdammt noch mal!

Aber klar, durch diese papierdünnen Wände hört man das ganze Theater: erst das erschöpfte Seufzen, dann das Klicken des Lichtschalters und schließlich die nervös trippelnden Schritte.

Wenig später setzen die Stimmen ein – das leise gemurmelte Bitten und Flehen, die Beruhigungsformeln –, und die Prozedur beginnt: die Lagerungsdrainage und das Abklopfen zur Ableitung des Bronchialsekrets.

Tapp... tapp... tapp...

Tapp... tapp... tapp...

Der fürchterliche Rhythmus der großen Hände meines Vaters, wie sie seinen dünnen, krummen Rücken abklopfen – hartnäckig und kraftvoll. Fast schon brutal. Kein Vergleich zum ängstlich behutsamen Klopfen meiner Mutter. Dazu immer wieder ihr Flüstern, ihre verzweifelten Worte, um ihn zu ermutigen.

Ich wünschte, sie würden ihn im Krankenhaus lassen. Ihn verdammt noch mal einfach dort lassen. Ich jedenfalls betrete dieses Haus erst wieder, wenn er für immer verschwunden ist. Es ist so wundervoll hier auf dieser Couch, in diesem Hafen der Ruhe, wo ich all das vergessen und Geist und Körper ins Reich des Schlafs gleiten lassen kann.

»Komm schon, Junge! Hoch mit dir! Na mach schon!«

Die rauhe Stimme meines Vaters reißt mich aus dem Schlaf. Mir tut alles weh, meine Gliedmaßen sind steif. Er hat sich über mich gebeugt, guckt grimmig und wedelt mit seiner Zahnbürste herum. Er ist noch nicht komplett angezogen, man kann den blond-grauen Pelz auf seiner Brust sehen. Ich brauche drei ganze Sekunden, um mich zu sammeln – muss die Augen dreimal auf- und zuklappen, bis ich kapiere, dass ich auf der Couch meiner Oma in Cardonald liege. Ich habe mich erst vor ein paar Stunden hingehauen. Eigentlich wäre es noch pechscharze Nacht, aber mein alter Herr hat die kleine Tischlampe angeknipst, die das Zimmer nun in ein schlappes aquamarin-

blaues Licht taucht. Ich weiß, dass er recht hat: Wir müssen uns auf den Weg machen, um den Bus am St. Enoch's Square zu erwischen.

Ich weiß auch, dass sich alles geben wird, wenn ich erst einmal in Bewegung bin, auch wenn ich etwas zerknittert aussehen mag

ZUM TEUFEL MIT DIESEM SCHEISS!

Ich werd schon klarkommen, sobald ich meinen Arsch in Bewegung gesetzt hab, auch wenn ich wie ne verdammte Vogelscheuche ausseh. Zuerst will ich meine Oma aber nach nem Bügeleisen fragen, will die fiesen Falten aus dem navyblauen Fred Perry bügeln, bevor ich es über meinen schwächtigen Körper mit der käseweißen Gänsehaut ziehe. Doch mein alter Herr will davon nichts wissen. »Vergiss das Bügeleisen«, sagt er und wedelt wieder mit seiner Zahnbürste in der Luft herum. Dann verlässt er das Zimmer in Richtung Bad und schaltet an der Tür die Deckenleuchte an. »Das wird heut keine Modenschau. Also gib Gas, Junge!«

Eigentlich brauch ich seine Antreiberei nich. Das Adrenalin schießt mir durch den Körper und bringt mich auf Touren. Das Spektakel heute werd ich mir auf keinen Fall entgehen lassen! Auch Granny Renton ist schon auf den Beinen. Sie will sich verabschieden. Klein, schwächlich, mit weißen Haaren und abgestepptem Morgenmantel steht sie da, eine Reisetasche in der Hand, und mustert mich mit durchdringendem Blick. Nachdem sie mich nen Moment lang über ihre Brillengläser hinweg angestarrt hat, fängt sie an, meinen Dad im Flur vollzulabern. »Wann fährt der Bus? Von wo fährt der los? Wann kommt ihr an?«, säuselt sie mit besorgter Singsang-Stimme.

»Geh wieder ... zurück ins ... Bett ... Ma«, knurrt mein Dad, den Mund voller Zahnpasta und Spucke. Ich schlüpf währenddessen schnell in meine Klamotten: Hemd, Jeans, Socken, Sneaker und Jacke. Danach geh ich zum Kaminsims rüber und schau mir die gerahmten Bilder an, die dort zusammen mit den vier Ehrenmedaillen von Opa Renton stehen. Das Victoria-Kreuz ist auch dabei. Ich glaub, das war für die Normandie. Er hätte es wahrscheinlich nicht gemocht, dass die Teile so zur Schau

gestellt werden. Bewahrte sie immer in einer Tabakdose auf. Wir mussten ihn regelrecht anbetteln, damit er uns die Dinger mal zeigte. Dazu muss man sagen, dass mein Opa von Anfang an ehrlich zu mir und meinem Bruder Billy war, wenn es um die Teile ging: Hat uns geradeheraus gesagt, dass das mit den Orden alles großer Bullshit wär. Viele mutige Typen wären trotz ihrer Heldentaten leer ausgegangen, während jede Menge Wächser für nichts und wieder nichts ausgezeichnet wurden. Ich erinnere mich noch daran, wie ich ihn mal im Urlaub, in einem Gästehaus unten in Blackpool, deswegen gelöchert hab: »Aber du warst doch n mutiger Soldat, oder, Opa? Ich meine, wie du da bei der Invasion den Strand hoch bist und so ... da braucht man doch schon Mumm.«

»Ich hatte Angst, mein Junge«, antwortete er mit düsterer Miene. »Vor allem aber war ich wütend. Wütend, dass ich überhaupt da war. Verdammt wütend. Ich wollte diese Wut rauslassen und dann möglichst schnell wieder nach Hause.«

»Aber dieser Kerl musste doch gestoppt werden, Dad!«, schaltete sich mein alter Herr ein. »Das haste selbst gesagt!«

»Weiß ich doch, weiß ich doch. Ich war ja schon stinksauer, dass man diesem Mistkerl anfangs so viel hat durchgehen lassen.«

Die beiden Bilder von meinem Großvater auf dem Kaminsims unterscheiden sich etwas. Auf dem einen wirkt er wie ein Lausbub in Uniform, der gerade mit seinen Kumpels zu nem Abenteuer aufbrechen will. Das zweite Foto wurde einige Zeit später gemacht. Da lächelt er auch, aber das spitzbübisches Grinsen vom ersten Bild is verschwunden. Sein Lächeln sieht nich erzwungen aus oder so, aber irgendwie schwer erarbeitet.

Granny kommt zurück und verharren nen Moment, als sie mitkriegt, dass ich mir gerade die Bilder von Opa anschau. Kann sein, dass sie irgendwas in mir sieht – eine Ähnlichkeit im Profil oder so –, das Erinnerungen an die Vergangenheit weckt. Sie schleicht sich an mich ran, legt ihren Arm um meine Hüfte und flüstert: »Macht den Mistkerln die Hölle heiß, Junge!« Sie riecht gut, aber irgendwie auch alt – als würde sie sich mit Seife waschen, die sie mal vor dreißig Jahren gekauft hat. Als Dad

reinkommt und wir uns fertig machen, fügt sie noch hinzu:
»Aber pass auf dich auf, Junge. Und pass auch auf meinen Buben auf.« Damit meint sie meinen Vater. Schon komisch, dass sie ihn immer noch so nennt. Der Mann is schließlich steinalt. Bald fünfzig!

»Komm schon, Junge, Taxi wartet«, sagt er und wirft einen Blick durchs Fenster. Das Getue meiner Grandma scheint ihm peinlich zu sein. Dann dreht er sich doch noch um und küsst sie auf die Stirn. Sie wendet sich zu mir, nimmt meine Hand und flüstert mit ernster Stimme: »Du bist der Beste, Junge, der Beste von alln.« Das sagt sie jedes Mal. Eigentlich schon, seitdem ich ein kleines Kind bin. Hat mir immer ein tolles Gefühl gegeben. Bis ich rausfand, dass sie das zu all ihren Enkeln und sogar zu den Nachbarskindern sagt! Ich bin mir zwar sicher, dass sie es jedes Mal ehrlich meint, aber trotzdem...

Der Beste von alln.

Sie lässt mich los und reicht meinem Dad die Reisetasche.
»Und verlier mir ja nicht die Thermoskanne, David Renton«, zetert sie.

»Ja, Mutti, hab doch gesagt, dass ich n Auge drauf hab«, antwortet er kleinlaut, als wäre er wieder ein Teenager. Als er gerade gehen will, hält sie ihn zurück. »Ich glaub, du hast da was vergessen«, sagt sie. Dann huscht sie zur Anrichte rüber, holt drei kleine Gläser raus und schenkt Whisky ein. Mein Vater verdreht die Augen. »Aber Ma...«

Sie ignoriert seinen Protest und hebt ihr Glas, sodass wir nachziehen müssen. Ich hasse Whisky, und so früh am Morgen erst recht, aber mir bleibt keine Wahl. »Auf uns, die unsren und unsere Totn!«, krächzt sie.

Mein Dad schüttet das Gesöff auf ex runter, und auch meine Oma ist ruckzuck fertig. Muss per Osmose oder so gegangen sein. Hab zumindest nich gesehn, dass sie das Glas zum Mund geführt hätte. Ich brauch zwei Schluck und muss ziemlich würgen, um das Zeug runterzukriegen. »Stell dich nich so an, Junge, bist doch n Renton!«, nörgelt sie.

Dann nickt mein Vater mir zu, und wir machen uns los. »Die Frau is einfach unmöglich«, bemerkt er liebevoll, als wir in das

große schwarze Taxi steigen. Mein Magen brennt wie Hölle. Ich dreh mich noch mal um, winke der kleinen Silhouette am Ende der dunklen Straße zu und hoffe, dass die törichte Alte möglichst schnell wieder rein ins Warme geht.

Granny Likes A Small Glass Of Whisky ... so hat man uns in der Schule beigebracht, wie man G-l-a-s-g-o-w buchstabiert.

Draußen is zappenduster, und das menschenleere Glasgow macht nen schaurigen Eindruck. Kein Wunder eigentlich, um vier Uhr früh an einem Montagmorgen. Auf der Rückbank des Taxis stinkt es bestialisch. Wahrscheinlich hat irgendein verlauster Penner gestern Abend auf die Sitze gekotzt. »Grundgütiger!«, brummt mein Dad, als er es mitkriegt, und wedelt sich mit der Hand vor der Nase rum.

Mein alter Herr is n Hüne mit breiten Schultern. Ich hingegen komm eher nach meiner Mutter: dürr und staksig. Seine Haare sind blond (obwohl sie mittlerweile langsam grau werden). Meine sind fuchsrot, »ginger«, wie wir hier sagen, egal wie ich's dreh und wende. Heute trägt er ne braune Cordjacke, die sogar ganz gut aussähe, hätt er da nich diese Pinnnadel von den Glasgow Rangers neben der von seiner Gewerkschaft, der Amalgamated Union of Engineering Workers, am Revers. Damit versaut er das Teil komplett. Außerdem stinkt er nach diesem Blue-Stratos-Deo, aber egal.

Der Bus wartet auf dem leeren Platz hinter der Argyll Street. Als wir ausm Taxi steigen, sehen wir, wie so ein hässlicher Vogel die Streikenden um Kleingeld anbettelt und sich danach wieder verzieht. Ein paar Augenblicke später kommt er wieder angekrochen und beginnt das Spiel von vorn. Ich steig schnell in den Bus, um seinem Gestank zu entkommen. Der Arsch widert mich an: keine Selbstachtung, keine Einstellung, einfach gar nix. Ständig verdreht er seine Augen und spitzt dabei seine Gummilippen, als wär er nich ganz dicht in der Birne. Das System hat diesen Typen klein gemacht, zwischen seinen Rädern zerquetscht wie eine Schmeißfliege. Alles, was dieser Parasit jetzt noch tun kann, ist Leute anzubetteln, die noch den Mumm haben, sich zu wehren. »Wichser!«, höre ich mich schimpfen.

»Nu urteil ma nich so schnell, Junge«, sagt mein Vater in seinem starken Glasgow-Akzent. »Du hast doch keine Ahnung, was der Typ schon durch hat.«

Ich antworte nich, bin mir aber ziemlich sicher, dass ich gar nich wissen will, was die stinkende Hackfresse schon durch hat. Im Bus sitz ich dann neben meinem Dad und ein paar seiner alten Kumpels von den Govan-Werften. Das passt. Irgendwie haben wir in letzter Zeit einen guten Draht zueinander. Das letzte Mal, dass wir zwei was unternommen haben – also nur wir beide, mein ich –, is echt Ewigkeiten her. Momentan wirkt der Alte ziemlich ruhig und nachdenklich. Macht sich wahrscheinlich Sorgen um meinen kleinen Bruder, unseren Davie, der wieder im Krankenhaus liegt.

Die Jungs haben reichlich Alk mit an Bord gebracht. Anrühren darf ihn allerdings keiner. Erst auf der Rückfahrt wird getrunken, wenn wir die verdammten Lastwagen der Streikbrecher aufgehalten haben und unsern Erfolg feiern. Auch Fressalien gibt's zur Genüge: Granny Renton hat uns jede Menge Sandwiches gemacht. Gummy-Weißbrot von Sunblest, belegt mit Käse und Tomaten, Schinken und Tomaten und so weiter. Erinnerst mich irgendwie an ne Beerdigung oder so.

Die Stimmung im Bus is aber eher wie bei einem Fußballspiel und hat gar nix von einer Trauerfeier oder einem Bergarbeiterstreik. Pokalfinalstimmung, würd ich fast sagen. Sogar die Fenster sind wie beim Fußball mit Fahnen verhängt. Die Hälfte der Truppe besteht aus streikenden Bergleuten von den Gruben in Ayrshire, Lanarkshire, Lothian und Fife. Die andere Hälfte sind Gewerkschafter wie mein alter Herr und auserlesene Mitreisende wie ich. Als Dad mir vor ein paar Tagen steckte, dass er zwei Plätze im Bus für uns klargemacht hat, bin ich fast an die Decke gesprungen. Die Politikstudis an der Uni werden vor Neid im Boden versinken, wenn sie erfahren, dass ich in einem der offiziellen Busse der NUM, der National Union of Mineworkers, mitgefahren bin!

Wir sind noch nich lange aus Glasgow raus, als sich die Nacht verabschiedet und einem frühmorgendlichen Sommerhimmel in

grünblauer Farbe Platz macht. Trotz der Uhrzeit sind schon ein paar Autos auf der Straße. Einige der Fahrer drücken, als sie uns sehen, kräftig auf die Hupe, um ihre Unterstützung für den Streik zu bekunden.

Irgendwann komm ich mit dem besten Kumpel meines Vaters ins Gespräch, einem ehemaligen Schweißer namens Andy. Andy is n bodenständiger Weedgie – n Kerl aus Glasgow eben – und seit Ewigkeiten Mitglied in der Kommunistischen Partei. Er ist drahtig gebaut, hat ein knochiges Gesicht und eine fast schon transparente Haut, ganz gelb vom Nikotin. »Im September geht's also wieder an ne Uni, was, Mark?«

»Genau. Aber nächsten Monat is erst mal ne Reise durch Europa mitm InterRail angesagt. Deshalb hab ich wieder mit meim alten Job als Schreiner angefangen. Muss n paar Kröten zusammenkriegen.«

»Ach, n großartiges Leben is das, wenn man jung is! Du musst das Beste draus machen und alles mitnehmen, Mark, hörste?! Haste auch ne Freundin an der Uni?«

Bevor ich antworten kann, schaltet sich mein Dad ein. »Das würd ich ihm nich raten. Das würd die kleine Hazel nämlich ziemlich fertigmachen. Is son nettes Ding, die Hazel«, sagt er zu Andy und dreht sich dann zu mir. »Als was arbeitet sie nochma, Mark?«

»Schaufensterdeko. Bei Binns im West End. Das Kaufhaus, du weißt schon«, sag ich zu Andy.

Auf der Visage meines alten Herrn macht sich ein zufriedenes Grinsen breit. Wenn der wüsste, was für ne Art Beziehung ich mit Hazel hab, würd er ganz bestimmt nich mehr aller Welt von ihr erzählen wollen. ~~Eine schreckliche~~ Aber das is ne andere Geschichte. Mein alter Herr freut sich halt, dass ich ein Mädchen am Start hab. Jahrelang hat er sich nämlich Sorgen gemacht, dass ich schwul sein könnte. Schließlich hab ich ja dauernd so komische Musik gehört, hatte erst ne ziemlich aggressive Glam-rock-Pubertät und war dann im Teenage-Alter als Punk unterwegs. Dann war da noch die Sache mit Billy, als er mich dabei erwischte, wie ich

Aber das ist noch mal ne andere Geschichte.

Wir kommen gut voran, und auch als wir die Grenze nach England überqueren, ist noch alles in bester Ordnung. Auf den kleinen Straßen von Yorkshire wird die ganze Sache dann etwas komisch. Überall ist Polizei. Anstatt aber den Bus grundlos alle paar Meter anzuhalten, wie wir es erwartet hatten, winken sie uns einfach durch. Ein paar von den Bullen geben uns sogar nützliche Tipps, wie wir am schnellsten ins Dorf kommen. »Was zum Henker hat das zu bedeuten?!«, brüllt einer der Jungs. »Was ist mit den Straßensperren und den üblichen Schikanen?«

»Bürgernahe Polizeiarbeit!«, bemerkt ein anderer spöttisch.

Mein Dad schaut aus dem Fenster auf eine Reihe freundlich lächelnder Uniformträger, von denen uns einer sogar mit einem breiten Grinsen zuwinkt. »Das gefällt mir nicht. Ganz ungar nicht.«

»Solange sie uns nicht dran hindern, die verdammten Streikbrecher zum Teufel zu jagen...«, erwidere ich.

»Du mach ma halblang, Junge, okay?!«, warnt er mich mit einem tiefen Brummen und runzelt die Stirn. »Wer ist eigentlich dieser Kumpel, den du da treffen willst?«

»Das ist nur einer von den Jungs aus London, mit denen ich in diesem Squat in Shepherd's Bush war, du weißt schon, in diesem besetzten Haus. Nicksy heißt der. Der ist in Ordnung.«

»Schätze ma, ist wieder so n trotteltiger Punkrocker, was?!«

»Keine Ahnung, was der mittlerweile für Musik hört«, antworte ich etwas gereizt. Er kann schon ein ziemlich bekloppter Hund sein, der Alte.

»Punkrock!«, sagt er dann höhnisch zu seinen Kumpels. »Noch so ne Marotte, die ihm irgendwann langweilig geworden ist. Wasn der neuste Fimmel? Dieser Soulkram oder was? Unglaublich, diese Jugend heutzutage ... fahrn runter zum Bolton Casino und trinken den ganzen Abend nur Coca-Cola!«

»Der Laden heißt Wigan Casino.«

»Wie auch immer. Müssen jedenfalls tolle Partys sein! Die ganze Zeit über nur Saft saufen!«

Andy und n paar der anderen Jungs lachen kräftig über das Gespött meines Vaters. Ich schluck's einfach so runter. Is sinnlos, mit diesen alten Schnarchtüten über Musik zu diskutieren. Ich

würd ihnen am liebsten sagen, dass Presley und Lennon längst Wurmfutter sind und sie verdammt noch mal endlich drüber hinwegkommen sollen. Aber ich lass es lieber. Die Stimmung im Bus ist gerade gut, und wie gesagt bringt es echt nix, mit den Typen zu diskutieren.

Mithilfe der Bullen schaffen wir's dann irgendwann ins Dorf und parken auf der Hauptstraße hinter den anderen Bussen. Is ne komische Situation: Die Sonne kommt gerade erst rausgekrochen, und trotzdem treffen immer mehr Leute ein. Mein alter Herr schleicht sich zu einem Münztelefon davon. Bei der Fresse, die er zieht, weiß ich sofort, worum es in dem Gespräch geht. Schlechte Nachrichten.

»Alles in Ordnung?«

»Jaja...«, sagt er und schüttelt dann den Kopf. »Deine Mutter meinte bloß, dass der kleine Kerl ne schreckliche Nacht hatte. Sie mussten ihm Sauerstoff geben, ne ganze Menge sogar.«

»Mist... okay, aber das wird schon wieder«, sag ich zu ihm.

»Die wissen doch da, was sie machen.«

Verdammte Kacke! Selbst hier unten muss der kleine Scheißer nerven...

Dann faselt Dad was von wegen, dass er Davie lieber nicht hätte allein lassen solln, weil meine Mutter das mit der Lageungsdrainage nicht richtig macht und die Schwestern im Krankenhaus auch keine Zeit dafür haben. Er lässt den Kopf hängen, Schmerz zieht durch sein Gesicht. »Seine Lungen dürfen sich nich mit diesem Schleimzeug zusetzen...«

Ich kann mir diesen Scheiß nich schon wieder anhörn. Nicht hier in Yorkshire.

Die Pokalfinalstimmung hat sich mittlerweile in den Vibe eines Musikfestivals verwandelt. Alle sind gut drauf, als wir zu dem Feld marschieren, wo sich die Streikenden versammeln. Auch mein Dad macht sich etwas locker und unterhält sich mit einem Typen aus Yorkshire. Sie tauschen sogar ihre Pinnnadeln: den AUEW-Anstecker meines Dads gegen den NUUM-Pin des Yorkshire-Typen. Stolz wie Bolle stecken sich die beiden dann die getauschten Pinnnadeln ans Revers, als wären es Orden.

Etwas weiter weg sehen wir, wie sich die Bullen hinter ihren Absperrungen sammeln. Es sind verdammt viele. Ich schau mir die Polizisten in den weißen Hemden etwas genauer an. Es sind die Wichser vom Met, dem Metropolitan Police Service aus London. Ein Typ im Bus meinte, dass die Bullen nicht zu viele Kräfte aus Yorkshire an die vorderste Front schicken wollen, weil die dann möglicherweise nicht mehr wissen, auf welcher Seite sie stehen. In unserem Lager sehe ich Fahnen und Transparente von allen möglichen Gewerkschaften und politischen Gruppen – alle versammeln sie sich hier mit uns. Trotzdem bin ich nervös: Wir sind zwar viele, aber die Bullen sind mehr. Mit jedem neuen Schub Streikender tragt mindestens die gleiche Anzahl an Bullen an, meist aber noch ein paar zusätzlich. Andy bringt die wachsende Unruhe auf unserer Seite dann auf den Punkt: »Darauf warten die doch schon seit Jahren! Die ham's einfach nicht verkraftet, dass die Bergleute die Regierung in Heath gekippt ham.«

Die Fabrik, die wir blockieren wollen, kann man gar nicht übersehen. Sie wird von zwei riesigen phallusförmigen Schornsteinen dominiert, die aus einer Ansammlung von Industriebauten im viktorianischen Stil herausragen. Die Anlage macht einen düsteren Eindruck. Wir stehen nördlich der Fabrik, wo uns die Bullen auf einem großen Feld zusammengetrieben haben. Plötzlich ist alles still, und die Rufe der Streikenden verebben. Ich schaue rüber zu dem Industriekomplex und hab einen Moment lang das mulmige Gefühl, dass das auch Auschwitz sein könnte (inklusive Gaskammern und so weiter) und dass wir dort eingesperrt werden sollen. Unsere Situation sieht tatsächlich alles andere als rosig aus: Die Polypen haben nicht nur mehr Leute als wir, sondern uns mittlerweile auch eingekesselt. An drei Seiten des Feldes stehen Polizisten. Die vierte wird durch eine Eisenbahnstrecke begrenzt. »Die Schweine haben einen Plan«, brummt Andy und schüttelt dabei besorgt den Kopf. »Die haben uns direkt hierhergeführt. Irgendwas läuft da ab!«

Ich hab das Gefühl, dass er recht hat. Weiter oben stehen ungefähr fünfzig berittene Bullen und mindestens noch mal so

viele mit Hunden. Außerdem sind weit und breit keine Polizistinnen mehr zu sehen. Es ist offensichtlich, dass die Typen es ernst meinen. »Du bleibst immer bei uns, verstanden?!«, mahnt mein Dad und schaut dabei skeptisch zu einer Gruppe stämmiger Burschen mit Yorkshire-Akzent hinüber, die es gar nicht abwarten können, dass endlich die Fetzenfliegen.

Plötzlich zieht eine Applauswelle durch die Masse. NUM-Chef Arthur Scargill ist aufgetaucht und wird wie ein Rockstar empfangen. Alle brüllen im Chor: »Victory to the Miners!« Der Wind auf dem freien Feld zerzaust Scargills überkämmer-Frisur, sodass er sich schnell eine Baseballkappe aufsetzt.

»Die Kollegen sagen, dass hier jede Menge Spione vom MI5 rumrennen«, meint ein Typ namens Cammy aus unserem Bus zu Andy, als wir uns weiter nach vorn drängeln, um einen Blick auf Scargill zu erhaschen. Diese Ansage schmeckt mir ganz und gar nicht, da der britische Geheimdienst in meiner Vorstellung Typen vom Schlage eines Sean Connery beschäftigt. Mit Smoking, in Monte Carlo und so. Jetzt sollen es auf einmal irgendwelche elenden Wächser sein, die auf Kuhdörfern in Yorkshire als Bergleute verkleidet rumlaufen, um Demonstranten zu verpfeifen?! Erbärmlich.

Jemand reicht Scargill ein Megafon, und sofort fängt der Mann mit einer seiner emotionsgeladenen Reden an. Gänsehaut vorprogrammiert! Er spricht von den Rechten der Arbeiter, die über Jahre hinweg erkämpft wurden, und davon, dass wir ohne das Streik- und Organisationsrecht nicht viel mehr sind als einfache Sklaven. Seine Worte wirken wie Drogen: Man kann förmlich spüren, wie sie durch die Körper der Anwesenden strömen und ihnen die Tränen in die Augen treiben, ihnen Mut machen und ihre Herzen stärken. Als er mit erhobener Faust zum Ende kommt, brüllen alle aus voller Kehle wieder und wieder: »Victory to the Miners!«

Die Führungsriege der Bergleute, einschließlich Scargill, quatscht jetzt mit den Bullen. Sie versuchen, ihnen zu verklickern, dass wir am falschen Ort stehen. Denn dort, wo wir momentan festsitzen, haben wir keine Chance, unser Streikrecht anständig auszuüben. Man hat uns auf einem Feld zusammen-

getrieben und eingekesselt – viel zu weit weg von der Fabrik. »Wir könnten genauso gut im beschissenen Leeds stehen«, schimpft ein dicker Typ mit Donkeyjacke. Er nimmt einen Bullen mit Schutzrüstung und riesigen Koteletten ins Visier und brüllt ihn an: »Ihr Typn seid ne verdammte Schande!«

Der Angesprochene steht aber nur da und glotzt stur geradeaus, als wäre er einer dieser Wachsoldaten am Buckingham Palace oder so was.

Die Stimmung lockert sich etwas, als jemand nen Fußball in die Menge schießt. Ruckzuck werden ein paar Tore aus Bergarbeiterhelmen aufgebaut, und wir spielen eine Runde. Als ich im gegnerischen Team den wieselflinken Cockney-Arsch Nicksy ausmache, rollt eine Welle der Euphorie durch meinen Körper. Er ist gerade am Ball, dribbelt durch die Gegend und scheint sich seiner Sache sehr sicher. Also brause ich auf ihn zu und hol ihn mit einer fiesen Blutgrätsche von den Beinen. »Nimm das, du englischer Hurensohn!«, brülle ich, als er zu Boden geht. Nicksy springt sofort wieder hoch und schreit: »Bist vom MI5, oder was is los, du Brutalo-Wichser?!«

Die Jungs hören auf zu spielen, und alle erwarten eine zünftige Keilerei. Wir starren uns aber nur an und brechen beide in lautes Gelächter aus.

»Na, wie steht's, Mark?«, fragt Nicksy. Er ist ein drahtiger, kleiner Typ mit nervös umherschwirrenden Augen, einem langen Pony und hakenförmiger Nase. Von seinem Aussehen und seinen Bewegungen her würde man auf einen Leichtgewichtsboxer tippen. Ständig tänzelt er umher und macht einen auf dicke Hose. Der Junge scheint in der Steckdose zu schlafen, er hat eine unglaubliche Energie.

»Alles bestens«, antworte ich und schaue rüber zur Bullerei. »Ziemlich harte Nummer, die die heute abziehen, was?«

»Auf jeden Fall heftig. Kam Freitag mitm Zug nach Manchester hoch und bin gestern hierhergetrampt. Da war die ganze Gegend schon voller Polypen.« Er dreht seinen Kopf in Richtung der Bullen und fügt dann hinzu: »Ein paar von den Ärschen hamse nach Toxteth und Brixton extra in Sachen Tumultbekämpfung geschult. Die warten nur drauf, endlich

loszulegen.« Dann wendet er sich wieder zu mir. »Mit wem biste hier, Junge?«

»Mit meinem alten Herrn. Sind mitm schottischen NUM-Bus hier runtergekommen«, erkläre ich. Dann fliegt der Ball über unsere Köpfe hinweg, und wir versuchen, wieder ins Spiel einzusteigen. Kurz darauf lassen wir's aber sein, da sich auf beiden Seiten immer mehr Leute versammeln. Die Spannung steigt erneut.

Das Fußballspiel wird komplett eingestellt, als jemand schreit, dass die Lastwagen der Streikbrecher bald kommen und wir viel zu weit von der Straße entfernt sind, um sie aufzuhalten. Ein paar Typen rotten sich zusammen und fangen an, Steine auf die Bullen zu schmeißen. Daraufhin tritt eine Reihe von Polizisten mit langen Schutzschilden vor die normalen Cops. Als dann trotzdem ein Stein in der Fresse eines Bullen landet, bricht Jubelgeschrei aus. Irgendwie hab ich ein verdammt unguutes Gefühl in der Magenregion, das aber durch den Adrenalinkick der neuesten Nachrichten verdrängt wird: Die Lastwagen der Streikbrecher sind da, um den verdammt Koks aus der Fabrik abzuholen!

Auf einmal stürmen alle nach vorn, um die Polizeiliniien zu durchbrechen. Natürlich werde ich mitgerissen. Ich versuche einfach nur, die Arme dicht am Körper zu halten und nicht hinzufallen. Sofort verliere ich Nicksy aus den Augen. Grandma Rentons Worte – Pass auf meinen Buben auf! – kommen mir wieder in den Sinn, und ich überlege panisch, wo mein Dad abgeblieben ist. Plötzlich öffnet sich vor mir eine Lücke, und ich versuche hindurchzuschlüpfen. Im nächsten Moment preschen aber die berittenen Bullen in uns hinein, und wir rennen zurück. Es ist wie eine Massenschlägerei beim Fußball, aber nicht halb so witzig. Durch den Einsatz der Pferde werden wir so weit zurückgedrängt, dass die Lastwagen passieren können. Bei diesem Anblick kann sich keiner von uns mehr halten. »WAS ZUM TEUFEL MACHT IHR DA, IHR VERDAMMTEN NAZISCHWEINE?!«, brülle ich einem Polypen ins Gesicht, der ungefähr so alt ist wie ich.

Es folgt ein weiterer Vorstoß von uns, der abermals von den berittenen Bullen zurückgeschlagen wird. Wieder regnet es Steine auf die Mistkerle, und über den Lautsprecher wird verkündet, dass wir uns hundert Meter zurückziehen sollen, da andernfalls voll ausgestattete Riot-Cops eingesetzt werden. Kaum ist die Ansage durch, sehen wir schon, wie sie sich vorbereiten... mit ihren Helmen, den runden Schilden und den Schlagstöcken.

»Das is einfach unglaublich«, ruft ein älterer Bergmann aus Yorkshire mit brennender Wut in den Augen. »In diesem Land wurdn noch nie Riot-Cops gegen streikende Arbeiter eingesetzt!«

»Diese verdammten Rundschilde...«, brüllt ein anderer, »... die haben sie zum Austeilen und nich zum Schutz!«

Damit hat er verflucht noch mal recht: Während wir nur versuchen, unsere Position zu halten, greifen die Mistkerle wieder an und dreschen auf uns ein. Es ist der Wahnsinn. Die meisten von uns tragen normale Klamotten. Vielleicht sind ein paar mit dicken Donkeyjacks dabei, aber niemand hat etwas, das zur Verteidigung oder als Schutz dienen könnte. Die Bullen schwingen also ihre Knüppel, und unter den Bergleuten bricht eine Massenpanik aus. Ich selbst bin mittendrin und bekomme erst nen Schlag auf den Rücken, dann einen auf den Arm. Mir ist schon kotzübel, als ich mir noch nen Hieb gegen die Schläfe einfange. Diese Schläge fühlen sich anders an als Fausthiebe oder Fußstritte: Du kannst richtig fühlen, wie sie unter der Haut Schaden anrichten. Doch Adrenalin ist das beste Schmerzmittel, und so schlage ich zurück, trete gegen ihre verdammten Schutzschilder...

ABER ES IST ZWECKLOS!

Es ist verdammt noch mal nicht fair... verfluchte Scheiße! Wo zum Henker is mein Schutzschild? Wo is mein verdammter Schlagstock, ihr elenden Wichser? Es ist einfach nicht fair...

Ich schlage und trete gegen die Plexiglasdinger und versuche, die Bullen dahinter zu erwischen, aber es ist sinnlos. Fick diese Scheiße! Ich dreh mich um und renn aufs freie Feld. Als ein Bulle sich anschickt zu überholen, um sich einen flüchtenden Demonstranten zu schnappen, verpasse ich ihm einen Stoß. Er gerät ins Straucheln und geht fast zu Boden. Aber nur fast.

Irgendwie fängt er sich und rennt weiter hinter dem anderen Typen her, ohne sichn feuchten Kehrriecht um mich zu scheren. Ich seh einen jungen Demonstranten, der auf dem Boden liegt und von drei Bullen gleichzeitig bearbeitet wird. Das Trio steht über ihn gebeugt und drischt auf den Jungen ein. Ein Mädchen, ungefähr in meinem Alter, mit langen schwarzen Haaren, schreit die Cops an: »Aufhören! Was macht ihr da?!«

Einer der Bullen beschimpft sie als »Bergarbeiterschlampe« und schubst sie beiseite. Die Kleine stolpert und fällt auf den Rücken. Als ein älterer Typ ihr zu Hilfe kommt und sie aus der Reichweite der Bullen ziehen will, kassiert er selbst noch einen Schlag auf die Schulter.

Alle Welt schreit und brüllt mittlerweile panisch durch die Gegend, nur ich stehe vollkommen reglos da und kann mich nicht entscheiden, was ich tun soll. Ich fühle mich, als wär ich eingefroren. Ein älterer Bulle sieht mich, blickt auf die jungen Cops hinter ihm und brüllt mir dann ins Gesicht: »MACH, DASS DU DICH VERPIST, ODER DIE SCHLAGEN DICH TOT!«

Die Sorge des Bullen um mein Leben jagt mir mehr Angst ein als die Todesdrohung selbst. Ich sehe zu, dass ich Land gewinne. Ich schiebe mich an den verwirrten, schreienden Leuten vorbei und halte Ausschau nach meinem Dad, Andy und Nicksy.

Wahnsinn! Egal, wo man hinschaut. Vor mir verprügelt ein muskelbepackter Riese mit langer Bikermatte und Lederklamotten einen Bullen nach Strich und Faden. Obwohl der Bulle ein Rundschild und einen Schlagstock hat, überwältigt der Hüne ihn und drischt mit seinen gigantischen Vorschlaghammerfäusten auf ihn ein. Ein paar Schritte weiter torkelt ein Typ durch die Gegend, der wegen der Blutfontäne, die aus seinem Kopf spritzt, fast nichts mehr sehen kann. Plötzlich verspüre ich einen stechenden Schmerz in meinem Rücken und muss fast kotzen. Ich reiße mich aber zusammen und dreh mich um. Ein Bulle mit panischem Gesichtsausdruck glotzt mich an. Mit erhobenem Schlagstock und Rundschild in der Hand weicht er zurück – ganz so, als wär ich derjenige, von dem hier die Gefahr ausgeht. Mit einem Mal läuft alles in Zeitlupe ab. Das Herz

schlägt mir bis zum Hals, und ich hab eine Scheißangst um meinen alten Herrn. Gleichzeitig reißt mich der ganze Wahnsinn irgendwie mit, und ich surfe auf einer euphorisierenden Adrenalinwelle.

Zum Glück ziehen sich die Bullen dann zurück. Die geschundenen Demonstranten sammeln sich wieder. Nachdem sich viele mit Steinen vom Feldrand bewaffnet haben, legen wir erneut den Vorwärtsgang ein. Auch ich schnappe mir einen Stein, weil mir klar ist, dass diese Brutalos keine Gefangenen machen und ich irgendeine Art Waffe brauche. Eigentlich will ich aber nur noch eins: meinen Vater finden.

Was zum Teufel...

Plötzlich breitet sich ein wehklagender Heulton im Lager der Streikenden aus. Es hört sich so an, als würden sie mit unvorstellbaren Schmerzen kämpfen. Einen Moment lang hab ich den Verdacht, dass die Bullen ihnen Ammoniak oder so was in der Art in die Augen gesprüht haben. Aber nein, die Leute schreien, weil gerade die Lastwagen der Streikbrecher voll beladen mit Koks aus der Fabrik rollen. Wir stürmen noch einmal nach vorn, um sie aufzuhalten, aber die Bullen schlagen uns abermals zurück. Scargill rennt jetzt vor den Polizeiketten herum und schreit etwas durch sein Megafon, das ich aber genauso wenig verstehen kann wie diese verzerrten Lautsprecheransagen aufm Bahnhof. Als die Lastwagen nach und nach in der Ferne verschwinden, ebbt auch unser Pfeifen und Buhen ab. Die Leute verlieren ihren Kampfeswillen.

Ich fühle, wie sich ein hartes und eiskaltes Etwas in meiner Brust zusammenschnürt, denke: »Game over!«, und mache mich auf die Suche nach meinem Vater.

Bitte, bitte mach, dass ihm nichts geschehen ist! Lieber Protestanten-Gott, Katholiken-Gott, Muslime-Gott, Juden-Gott, Buddhisten-Gott und all ihr anderen Götter... bitte macht, dass es ihm gut geht...

Ein paar der Streikenden verlassen das Feld zusammen mit ihren verwundeten Kameraden in Richtung Dorf. Andere legen sich gemütlich in die Sonne und sehen dabei so unbekümmert aus, dass man gar nicht glauben kann, dass sie vor ein paar

Minuten noch in eine Massenschlägerei verwickelt waren. Mir geht es da ganz anders: Ich zittere am ganzen Körper, meine Zähne klappern heftig aufeinander. Man könnte meinen, ich hätte einen kleinen Motor verschluckt. Langsam spüre ich, wo mich die Schlagstöcke überall getroffen haben: Mein Kopf und mein Rücken schmerzen, mein Arm baumelt reglos an der Seite herunter.

DIESE VERFICKTEN...

Ich hab verdammte Angst um meinen alten Herrn. Wahrscheinlich sehe ich gerade genauso aus wie er: ein von Sorgen geplagter Mensch. Damit meine ich natürlich, wie er heutzutage aussieht, und nicht, wie er auf den Fotos aus seiner Jugendzeit wirkt. Irgendwann hab ich ihn sogar mal gefragt, warum er immer so besorgt dreinschaut.

»Kinder«, hat er bloß geantwortet.

BITTE MACH, DASS ER OKAY IST!

Irgendwann gebe ich die Suche auf und mache mich auf den Weg zurück ins Dorf und zum Bus, da ich annehme, dass mein alter Herr und Andy auch dorthin gegangen sind. Aber ich komme nicht weit, da die Riot-Cops wieder auf uns zustürmen. Wie besessen kloppen sie mit ihren Schlagstöcken auf ihren Rundschilden herum. Ich kann es kaum fassen. Die Nummer is doch eigentlich durch! Die Lastwagen sind schon längst weggefahren! Game over, ihr Trottel! Den Bullen scheint das egal zu sein. Sie stürmen trotzdem auf uns los. Dabei sind wir unbewaffnet und zahlenmäßig absolut unterlegen. Ich denke noch: Diese Wichser wollen uns echt umbringen. Dann tu ich das Einzige, was man in dieser Situation noch tun kann, und krabbel den verdammten Bahndamm runter auf die Gleise. Bei jedem Schritt schießt der Schmerz in meinen Rücken. Zu allem Überfluss verfängt sich meine Jacke in einem Zaun, und ich höre, wie der Stoff reißt. Auf dem Gleis neben mir humpelt ein stämmiger alter Kerl mit rotem Gesicht. Völlig außer Atem hechelt er mit nordenglischem Akzent: »Das is ... Das is doch ... Die wollen uns umbringen, die Schweine!«

Wo zum Teufel is mein Vater?!

Nachdem wir die Gleise überquert haben, helfe ich dem Alten auf der anderen Seite die Böschung hoch, weil sein Bein kaputt ist. Die Bullen haben ihm ziemlich heftig aufs Knie geschlagen. Die ganze Sache entwickelt sich zu einer richtigen Qual. Die Schmerzen in meinem Rücken sind die Hölle, und außerdem ist mein Arm hinüber. Dazu kommt, dass der geschockte Alte mich die ganze Zeit über vollquatscht. Anfangs dachte ich, er käme aus dem Norden, aber jetzt erzählt er mir, dass er Ben heißt und ein streikender Bergmann aus Nottingham ist.

Als wir oben auf der Böschung sind und zur anderen Seite rüberschauen, werden meine Schmerzen von einem Gefühl der Übelkeit verdrängt, das aus meinem Bauch nach oben steigt. Drüben läuft ein schreckliches Gemetzel ab: Die Bullen prügeln die verbliebenen Streikenden vor sich her und wirken dabei wie kanadische Pelzjäger, die wehrlosen Robbenbabys die Schädeldecke eindreschen. Einige der Streikenden werden abtransportiert, andere sind noch voll bei der Sache und setzen sich trotz der aussichtslosen Lage mit Händen und Füßen zur Wehr. Ich sehe zu einem jungen Kerl in rotem Holzfällerhemd rüber, der vor seinem verletzten Kumpel kniet und ihm zu helfen versucht. Von hinten kommt ein Bulle angesprintet und zieht ihm mit dem Schlagstock volle Kanne eins über den Schädel. Der Junge klappt zusammen und fällt wie ein nasser Sack auf seinen verletzten Kollegen. Es wirkt wie eine Exekution. Auf der Überführungsbrücke haben sich ein paar Streikende zusammengefunden und allerlei Krempel von einem nahegelegenen Schrottplatz angehäuft, mit dem sie nun die Bullen bewerfen. Andere haben in der Zwischenzeit ein Auto von der Müllhalde geholt, auf die Straße geschoben und angezündet.

Die ganze Geschichte sieht mittlerweile wie ein Krieg gegen Zivilisten aus. Von Polizeiarbeit, Deeskalation oder dem Willen zur Eindämmung der Unruhen keine Spur.

Krieg.

Gewinner. Verlierer. Opfer.

Ich lasse Ben zurück und gehe wieder zur Straße. Dort angekommen, fällt mir ein Stein vom Herzen, als ich meinen Vater sehe. Neben ihm steht ein Kerl, der irgendeine komische

Batman-Maske oder so etwas trägt. Erst als ich näher komme, erkenne ich, dass es keine Maske ist, sondern rot-schwarzes Blut. Sein ganzes Gesicht ist davon bedeckt. Nur das Weiß seiner Augen und Zähne schimmert noch hervor. Ich brauche einen Moment, bis ich begreife, dass es Andy ist. Sieht so aus, als hätte er ordentlich was abbekommen. Die Bullen marschieren immer noch in unsere Richtung. Halb treiben, halb jagen sie uns ins Dorf zurück. Dort steigen wir wieder in den Bus. Viele von unseren Jungs sehen ziemlich mitgenommen aus. Auch meinen Dad hat's erwischt: Eine Flasche hat ihm die Hand zerschnitten. Irgendeiner von den Streikenden hat sie geschmissen, ohne darauf zu achten, dass er die eigenen Leute erwischen könnte. Andy sieht ziemlich ramponiert aus und müsste eigentlich zum Arzt, aber der Drecksbulle in dem Spalier neben uns sagt, dass alle, die ins Krankenhaus gehen, auf der Stelle festgenommen werden. Er meint, wir sollten einfach nach Hause fahren. Ich schaue in ihre arroganten, hasserfüllten Gesichter. Verschwunden sind die grinsenden Visagen, die uns auf dem Hinweg freundlich begrüßt haben.

Die Wichser haben uns reingelegt!

Die Ansage des Bullen ist eindeutig, aber ich will trotzdem noch mal aussteigen und schauen, ob Nicksy okay ist. »Mein Kumpel...«, sage ich zu meinem alten Herrn, aber der schüttelt nur den Kopf. »Keine Chance, Junge. Der Fahrer hat die Tür zugemacht und wird sie für nichts in der Welt wieder öffnen.«

Dann setzt sich der Bus in Bewegung. Andy hat sich mittlerweile das Hemd eines Kollegen um den Kopf gebunden, um die Blutung zu stoppen. Mein Dad sitzt neben ihm und hat seinen Arm um ihn gelegt. Seine eigene Hand hat er mit einem improvisierten Verband versorgt. Andy murmelt: »So was hab ich noch nie gesehen, Davie... ich kann's gar nicht fassen...«

Ich sitze da, mit einem ekelhaften Ziehen im unteren Rücken, und überlege, von wie weit oben die Anweisung für dieses Blutbad wohl gekommen sein mag ... Polizeipräsident? Innenminister? Thatcher? Egal, ob sie selbst den Befehl dazu gegeben haben oder nicht, Bescheid wussten sie auf jeden Fall. Gesetze gegen die Gewerkschaften einerseits, Gehaltserhöhungen für die Bullen

andererseits – und nebenbei beschneiden sie im öffentlichen Sektor den Leuten die Kohle und kürzen die Leistungen. Alles scheint auf Konfrontation ausgelegt. Kein Wunder, dass die Bullen heute so eifrig bei der Sache waren.

Als der Bus auf die Autobahn fährt, herrscht Totenstille. Die Stimmung ist auf dem Tiefpunkt. Doch irgendwann wird der Alk rausgekrämt, und die Leute trinken gehörig. Dann beginnen die Jungs trotzig, ihren Slogan »Victory to the Miners!« zu skandieren – immer lauter, immer überzeugter. Irgendwie fühlt es sich aber nicht besonders toll oder gar glorreich an. Viel eher kommt es mir so vor, als hätte man uns gelinkt. Als würden wir gerade aus Hampden zurückkommen, wo der Schiri einem der beiden Old-Firm-Clubs in letzter Minute einen Elfmeter geschenkt hat.

Draußen ist es verdammt heiß, der Fahrer hat die Klimaanlage angeschmissen. Ich sitze schweigend da, hab meinen Kopf ans Fenster gelehnt und schaue zu, wie die Scheibe von meinem Atem beschlägt. Mir tut alles weh, besonders mein Arm. Jeder Atemzug fühlt sich an wie ein verdammter Schlag gegen die Wirbelsäule.

Da sind ein paar Jungs im hinteren Teil des Busses, die trotzig Lieder der irischen Republikaner singen und dazu mit den Füßen auf den Boden stampfen. Nach kurzer Zeit kommen noch ein paar Pro-IRA-Slogans dazu.

Irgendwann wird's meinem Dad zu viel. Wütend springt er auf und zeigt drohend mit dem Finger seiner noch immer blutenden Hand in Richtung der singenden Gruppe. »HÖRT AUF, DIESN SCHEISS ZU SINGN, IHR VERDAMMTEN IRA-TERRORISTEN-SCHWEINE! DAS SIND KEINE SOZI-LIEDER UN AUCH KEINE GEWERKSCHAFTS-LIEDER, IHR FENIER-DRECKSÄCKE!«

Daraufhin steht hinten ein hagerer, kleiner Typ auf und brüllt zurück: »VERPISS DICH DOCH, DU UVE-TORY-BASTARD!«

»ICH BIN KEIN VERDAMMTER TORY ... du, du verfluchter ...« Wie ein wilder Stier stürmt mein alter Herr nach hinten. Ich setze ihm sofort nach, greife seinen Arm und versuche, ihn zurückzuhalten. Obwohl wir ungefähr gleich groß sind, kann

ich ihm nicht viel entgegensetzen, da ich im Vergleich zu meinem Dad eher schwächlich gebaut bin. Zum Glück kommt mir Cammy zu Hilfe, und zusammen halten wir den Alten fest. Die Typen hinten im Bus brüllen meinen Vater an, und er brüllt natürlich zurück. Alle anderen versuchen, die Streithähne zu beruhigen. Mit viel Mühe schaffen es Cammy und ich, den Alten wieder in Richtung unserer Sitzplätze zu ziehen. Wir stehen noch, als der Bus einen kurzen Schlenker macht. Ein lähmender Schmerz schießt durch meinen Rücken und treibt mir die Tränen in die Augen.

Diese verfluchten Weedgies, immer und überall kommen sie mit ihrem beschissenen Fußball und diesem Irland-Mist an.

Als wir endlich wieder auf unseren Plätzen sitzen, kommt einer der Typen von hinten zu uns und entschuldigt sich. Es ist der mit der großen Klappe von eben, der Hagere. Er hat praktisch kein Kinn, dafür aber riesige und reichlich windschiefe Zähne. »Sorry wegen der Sache eben, Großer. Hast ja recht, falsches Lied, falscher Ort...«

Mein Vater nimmt die Entschuldigung nickend an, und der Hagere reicht ihm ne Flasche Grouse. Nach einem Versöhnungsschluck hält mein Alter mir die Flasche hin. Die Biberfresse besteht darauf, dass wir alle zusammen einen trinken. Ich winke ab. Verdammst will ich sein, wenn ich von diesem Wichser nen Drink oder sonst irgendetwas annehme, von dieser Whisky-Plörre ganz zu schweigen.

»Schon in Ordnung. Wir sin halt alle noch ziemlich aggro«, meint mein Vater und nickt zu Andy rüber, der nen Plemplem-Blick vor dem Herrn draufhat und unter Schock zu stehen scheint.

Die beiden fangen an, über die Ereignisse des Tages zu quatschen, und liegen sich kurz darauf in den Armen, als wären sie schon immer und ewig die besten Kumpels gewesen. Mir kommt fast das Kotzen. Dass sich diese sektierenrischen Wichser ständig an die Gurgel gehen, ist schon kaum auszuhalten, aber wenn sie dann plötzlich zu kuscheln anfangen, find ich das nur noch krank. Irgendwie kann ich auch nicht mehr sitzen. Mein Rücken bringt mich um. Draußen sehe ich Straßenschilder von

Manchester vorbeifliegen. Ohne wirklich zu wissen, was ich tue – ich schätze mal, dass ich irgendwie an Nicksy denke –, stehe ich auf und sage: »Ich steig hier aus, Dad.«

Mein Alter schaut mich geschockt an. »Was soll das, Junge? Du kommst doch mit mir nach Hause...«

»Glaub mir, Kumpel, hier kannst du nicht aussteigen«, funkt der Typ mit der Streifenhörchen-Visage dazwischen, aber ich ignoriere den neuen Busenfreund meines Alten.

»Nein, ich komm nich mit«, sag ich zu meinem Vater. »Hab mich mit n paar Kumpels im Wigan Casino verabredet.«

Eine glatte Lüge: Es ist Montagmittag, und das Wigan Casino hat schon vor ein paar Jahren dichtgemacht. Irgendwie fällt mir aber nichts Besseres ein.

»Aber deine Oma wartet doch in Cardonald auf dich... und später müssen wir noch den Zug nach Embra kriegen. Ich mein, dein Bruder, der liegt doch im Krankenhaus, Mark. Deine Mutter wird umkommen vor Sorge.«, versucht mein alter Herr mich umzustimmen.

»Ich steig hier aus«, sage ich noch einmal und gehe nach vorn, um dem Fahrer zu sagen, dass er auf dem Standstreifen halten und mich rauslassen soll. Der Mann hinterm Lenkrad schaut mich an, als wäre ich voll bekloppt, tritt dann aber doch auf die Bremse. Als ich aus dem Bus aussteige, meldet sich mein Rücken mit höllischen Schmerzen. Ich schau mich noch einmal um und sehe in das verletzte, verständnislose Gesicht meines Alten. Dann fährt der Bus los und verschwindet im Verkehr. Als ich am Rand der Autobahn entlanglaufe, fällt mir mit einem Mal auf, dass ich keinen blassen Schimmer hab, was ich hier eigentlich mache. Aber mein Rücken fühlt sich besser an, wenn ich mich bewege: Ich musste einfach aus diesem verdammten Bus raus.

Die Sonne brennt, und es ist scheiße warm, ein wunderschöner Sommertag. Rechts zischen die Autos vorbei Richtung Norden. Ich reiße mir den »KOHLE STATT STÜTZE«-Aufkleber von meiner Jeansjacke ab und inspiziere das Loch in meinem Ärmel, das doch nicht so groß ist, wie ich vermutet hatte. Kann man nähen, kein Ding. Ich hebe meinen Arm und versuche, ihn auszustrecken,

wobei meine Schulter mächtig schmerzt. Dann klettere ich eine Böschung hoch auf eine Brücke und schaue über das Gelände hinunter auf die Autobahn, wo unendlich viele Autos und Lastwagen unter mir hindurchdonnern. Ich denke nach. Daran, dass wir verloren haben und düstere Zeiten bevorstehen. Und ich überlege, was zum Teufel ich mit dem Rest meines Lebens anfangen soll.

I Did What I Did For Maria

Heute Morgen sind acht Geburtstagskarten angekommen: alle von Mädels, die auf Simon David Williamson stehen, und da zähle ich noch nicht mal meine Mutter und meine Schwestern mit. Tolle Sache, das. Von Marianne kam auch eine. Nach einer ziemlich verzweifelt wirkenden Serie von sexy Liebesnachrichten nun diese Karte mit einem armseligen »Ruf mich an!« drauf. Wahrscheinlich wird ihr langsam klar, dass sie mir echt auf den Senkel geht. All dieser Scheiß von wegen »Komm mit mir zur Hochzeit meiner Schwester« und so ... Seh ich vielleicht aus wie ein Typ, den man beim Escort-Service als Begleitung für Hochzeitsfeiern in Sozialsiedlungen mieten kann?! Wohl kaum. Aber egal. Marianne ist wieder im Spiel und wird früher oder später geknallt, auch wenn ich momentan keine sonderlich hohe Meinung von ihr hab.

Die tolle Stimmung wird durch einen dieser kackbraunen Briefumschläge vom Arbeitsamt getrübt. Es ist eine Einladung zu einem Vorstellungsgespräch. Richtiger Bombenjob, den sie mir da anbieten: Parkhauswächter in Canonmills! Die denken sich wahrscheinlich, dass der kleine Simon jetzt vor Freude an die Decke springt, aber Fehlanzeige. Muss leider mit größtem Bedauern ablehnen. Demnächst werd ich mich mal mit meinem Kumpel Gav Temperley, seines Zeichens Mitarbeiter beim Amt, über diese unerwünschte Störung unterhalten. Die arbeitenden Zeitgenossen scheinen nicht zu verstehen, wie das bei Männern wie mir läuft, die Vollzeit mit Freizeitaktivitäten beschäftigt sind. Ich bin vollkommen freiwillig arbeitslos, ihr verdammten Vollidioten! Hab nichts mit diesen arbeitsgeilen Drohnen zu tun, die wie in Trance kreuz und quer durch die Stadt rennen und nach nicht vorhandenen Jobs suchen.

Parkhauswächter! In diesem Leben wohl kaum, Frau Margaret »Ich-streich-euren-Kindern-die-Schulmilch« Thatcher und Herr Norman »Schwingt-euch-aufs-Rad-und-sucht-Arbeit-anstatt-zu-randalieren« Tebbit. Wenn ihr Stellenausschreibungen für Jobs als steinreiche Playboys habt, überleg ich's mir vielleicht noch mal!

Das beste Geschenk kommt aber in Form eines Telefonanrufs. Herzlichen Glückwunsch zum zweiundzwanzigsten, lieber Simon David Williamson: Die Pissnelke hat das Gebäude verlassen! Als meine Schwester Louisa mir die Nachricht übermittelt, stockt mir fast der Atem. Ich keuche kurz und recke triumphierend die Faust in die Luft. Dann werfe ich einen Blick ins Wörterbuch. Heute ist ein M-Tag, und so fällt die Wahl für mein neues Wort auf:

MYOPIE, Substantiv, f, Kurzsichtigkeit. Mangel an Vorstellungsvermögen, Weitblick oder intellektueller Einsicht.

Ich mache mich auf den Weg Richtung Banana Flats.

Geile Nummer!

Kaum hab ich einen Fuß auf den Leith Walk gesetzt, fängt es an zu pissen. Der Regen ist kalt und sticht auf der Haut. Doch ich lache, halte meine nackten Unterarme in die Luft und strecke meinen Kopf nach oben in Richtung Himmel. Es ist ein wunderschöner Tag, verdammt noch mal, und so lasse ich die Gaben des lieben Herrgotts auf meine Haut herunterprasseln.

Am Ziel angekommen, gehe ich direkt hoch zur Buchte der Familie Williamson. Die befindet sich im zweiten Stock dieses von Vater Staat bereitgestellten Kaninchenstalls, der die Gegend des alten Hafens dominiert – und damit das wahre Leith, das für mich an der Junction und der Duke Street endet.

— Simon ... mein Junge, begrüßt mich meine Mutter. Ich ignoriere sie, grüße noch nicht meine Schwestern Louisa und Carlotta, sondern stürme direkt ins elterliche Schlafzimmer, um zu schauen, ob dieser aufgeblasene, selbstverliebte Kacklappen tatsächlich seine Jacken und Hemden aus dem Kleiderschrank geräumt hat. Vorher werde ich nicht glauben können, dass er ein für alle Mal verschwunden ist und nicht wieder eines seiner ma-

nipulativen Psychomanöver durchzieht, um sich einen Vorteil für spätere Auseinandersetzungen zu verschaffen. Mein Herz schlägt mir bis zum Hals, als ich die knarzende Schranktür aufziehe.

Jawohl! Alle Sachen sind verschwunden. GEILE NUMMER!

Mein Gott! Nach allem, was sie wegen dem Knallkopf bereits durchlitten hat, sollte man annehmen, dass meine Ma nun erleichtert ist. Aber nein, sie sitzt heulend auf der Couch und verflucht die Schlampe, die das vermurkste Blechherz des Alten gestohlen hat. — Eine Gehirnwäsche hat sie ihme verpasste, diese Nutte!

Non capisco!

Eigentlich müsste sie der durchgeknallten Schnalle doch dafür danken, dass sie ihr diese dreckige, schleimige Arschmade abgenommen hat. Aber denkste! Stattdessen flennt sie mit meiner älteren Schwester Louisa um die Wette, und die jüngere sitzt wie ein kleines Häufchen Elend daneben. Die drei wirken wie die Frauen einer jüdischen Familie aus Amsterdam, denen man gerade beigebracht hat, dass ihr Ehemann und Vater ins Lager abtransportiert wurde!

Dabei liegt er jetzt bei irgend so einer Alten in der Kiste.

Ich hocke mich zu den dreien hin. Mit der Linken halte ich die dicke Hand meiner Mutter, an der immer noch die wertlosen Ringe des Alten blinken, und mit der rechten streiche ich über Carlottas dunkle Haare. — Jetzt kann er uns nicht mehr verarschen, Mama. Das ist doch das Beste für alle. Bringt nichts, myopisch an die Sache ranzugehen.

Sie schluchzt in ein Taschentuch, und ich kann die grauen Wurzeln ihrer schwarz gefärbten und mit massig Spray in Form gebrachten Haare sehen. — Ich kanne es nich glaubn. Ich wusste ja immer, dass er eine Sünder war, stottert sie in ihrem Sozial-siedlungs-Sprech mit Itaker-Akzent. — Aba dass er so was machen würde tun, hätt ich nie gedachte ...

Eigentlich bin ich hergekommen, um Unterstützung zu leisten, praktische sogar, wenn es nötig gewesen wäre. Verdammt, ich hätte dem Arsch sogar beim Packen geholfen, aber glücklicherweise war er schon weg. Hätte ich gewusst, dass das alles so

geschmeidig abläuft, ich glaub, ich hätt ein paar Kröten zusammengekratzt und eine Flasche Moët & Chandon gekauft. Ich will feiern, verdammt! Geburtstag, zweiundzwanzig und so. Aber alles, was ich hier zu sehen bekomme, sind Trübsal, Verzweiflung und ein paar verflennte Fressen.

Drauf geschissen! Ich steh auf, lass sie weiterjammern und gehe raus ins Treppenhaus, um eine zu rauchen. Man muss den Bastard fast schon dafür bewundern, wie fest er die drei noch immer im Griff hat. Mein Vater: David Kenneth Williamson. Ich hab mal Bilder von meiner Ma gesehen, als sie noch jung war: eine wunderschöne, temperamentvolle Südländerin mit dunklen Haaren. Aber irgendwann hat sich die viele Pasta gerächt, und sie ging auf wie ein Pfannkuchen, bis sie schließlich aussah wie ein Schwerlasttransporter. Wie zum Teufel konnte sie sich damals nur von diesem verschlagenen Mistkäfer einwickeln lassen?

Der Regen hat mittlerweile aufgehört. Die Sonne scheint wieder kräftig und beseitigt die letzten Beweise für die Existenz des Schauers. Alles, was bleibt, sind ein paar Pfützen auf den unebenen Pflasterstein-Gehwegen von Sozialbauhausen. Ich sollte es genauso machen, sollte durch die Wohnung von Ma gehen und alle noch verbliebenen Spuren der Kackbratze beseitigen. Stattdessen nehme ich einen langen Zug von meiner Marlboro. Fühlt sich verdammt gut an.

Ich schaue aus dem Treppenhausfenster auf das sich sonnende Leith herab. Und eins, zwei, drei, was seh ich da? Ein verzanktes Ehepaar! Coke Anderson und Anhang krabbeln gerade aus einem Auto. Seine Frau, Janey, ist zwar mittlerweile in die Jahre gekommen, war in ihrer Blütezeit aber definitiv ein Hingucker und wär im Notfall auch jetzt noch für ne Nummer gut. Sie meckert mit Coke, der, besoffen wie immer, hinter ihr herlatscht. Seitdem ihn die Werft aus medizinischen Gründen mit einer Pension in den Ruhestand geschickt hat – und das war vor was weiß ich wie vielen Jahren –, ist der bekloppte Hund keinen einzigen Tag mehr nüchtern gewesen. Es tut mir ein wenig um den Jungen leid. Grant heißt er. Ist gerade mal acht oder neun Jahre alt. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie demütigend es ist,

wenn der Alte sich weigert, seinen Scheiß auf die Reihe zu kriegen. Bei meinem Vater waren es allerdings nicht so sehr die Alkprobleme, sondern eher die Frauengeschichten, die für peinliche Momente sorgten. Dann erblicke ich das vierte Familienmitglied und denke nur noch: *Schnittenalarm! Schnittenalarm! Schnittenalarm!* Die Tochter von Coke hat sich in einen verdammten Knaller verwandelt! Leider wird sie in dieser Umgebung mit spätestens achtzehn zu einem aufgeblähten Mitglied der Pavian-Spezies mutiert sein. Ich hätte aber ganz bestimmt nichts dagegen, von dem süßen Nektar zu naschen, bevor er ganz und gar ungenießbar wird!

Während sie die Treppe hochstiefeln, höre ich mir weiter ihren Streit an. Coke versucht, sich zu rechtfertigen. — Aber Ja-ney ... ich hab da halt ein paar von den Kollegen getroffen, Ja-ney ... war schön, die wiederzusehen, weißt du?, erklärt er mit seiner näselnden Jammerstimme.

Verdammt, ich komm einfach nich auf ihren Namen. Wie heißt die Tochter noch mal? Komm schon, Kleine, komm zu Simon ...

— Kannst langsam mal ne andere Platte auflegen, stöhnt Janey und nimmt auf dem Absatz unter mir die nächste Treppe in Angriff. Als sie mich bemerkt, sieht sie mich kurz an und dreht dann den Kopf nach hinten zu Coke. — Bleib besser draußen, Colin, und nerv uns nicht!

Ich schaue in das hochrote Gesicht des kleinen Grant und schenke ihm ein mitfühlendes Lächeln. *Versteh dich nur zu gut, kleiner Mann.* Dahinter kommt die Tochter. Die schmollenden Teenagerlippen weit vorgeschoben, sieht sie aus wie ein Model, dem man gerade gesagt hat, dass es nur noch einmal das Outfit wechseln soll und nur noch einmal den Catwalk runtertanzen muss, bevor es sich die lang ersehnte Line Koks reinziehen und einen Wodka Martini genehmigen kann.

— Hallo, Simon, grüßt Janey knapp, als sie an mir vorbeigeht, während Maria, so heißt die Tochter nämlich, die Rotzgören-Tour durchzieht und mich ignoriert. Sie hat blonde Haare und ist ziemlich braun gebrannt. Der schwarze enge Rock und das gelbe Top heben ihren Knusperhaut-Teint zusätzlich hervor. Schätze mal, dass die Andersons gerade erst von einem Fami-

lienurlaub auf Mallorca zurück sind, wo Coke sich ohne Frage wieder voll blamiert hat.

And suddenly that name will never be the same ...

Schätze mal, dass das der letzte Familienurlaub gewesen sein wird, bei dem die Kleine mitgefahren ist. Von nun an checkt sie in ihren Ferien höchstwahrscheinlich im Hotel Teenage Lust ein und lässt entweder mit ein paar Freundinnen oder mit einem jungen, attraktiven Kerl aus der Nachbarschaft die Puppen tanzen. Und welcher *junge, attraktive Kerl aus der Nachbarschaft* würde sich für derartige Unternehmungen wohl am ehesten anbieten? Richtig! Simon David Williamson himself. Meine Schwester Louisa hat früher öfters den Babysitter für Maria gespielt. Ich hätte wahrscheinlich einfach mehr auf sie achten sollen, für den unwahrscheinlichen Fall, dass doch mal eine süße Schnecke aus ihr wird. Aber wer hätte denn auch ahnen können, dass sich die kleine graue Maus binnen zwölf Monaten in eine attraktive Miese mit Catwalk-Qualitäten verwandelt?

Nachdem alle drei Andersons an mir vorbeigelaufen sind, kommt Coke die Treppe hinaufgetorkelt. Keuchend erklimmt er die letzte Stufe vor dem Absatz. Mit verdatterter Visage blickt er seiner Frau hinterher und spreizt dabei die Hände mit den Handflächen nach oben vom Körper ab. — Aber Ja-ney ..., bettelt er.

Während Frau und Kinder in ihre Bude marschieren, taumelt Coke an mir vorbei. Von der Seite betrachtet, sieht er wie eine ziemlich abgehalfterte Vogelscheuche aus. Kaum ist er an der Wohnungstür angekommen, wird ihm das Brett direkt vor der Nase zugeschlagen. Für ein, zwei Sekunden steht er wie angewurzelt da. Dann dreht er sich um und starrt mich verwirrt und schockiert an.

— Hi, Coke.

— Hi, Simon.

Ich hab keine Lust, wieder reinzugehen, um Ma und *mie so-relle* dabei zuzusehen, wie sie wegen dem verschwundenen Tyrannen um die Wette heulen. Coke, faktisch ausgesperrt, scheint da die bessere Gesellschaft zu sein. Ich war zwar nur ein Jahr weg, aber die Entwicklung der kleinen Maria ist absolut atembe-

raubend. Brauche unbedingt mehr Infos, um mir einen Plan zu machen. — Lust aufn Pint? Hab heute Geburtstag!

Die Aussicht auf Alk erfreut eine Säufernatur wie Coke natürlich kurzzeitig. — Ich bin gerade etwas klamm ...

Ich überlege mir die Sache für einen Moment. Was ist für mich dabei drin? Eine mögliche Einladung ins Familienanwesen der Andersons durch das Familienoberhaupt und damit mittelfristig die Chance, mich an die entzückende Maria ranzumachen. Eigentlich eine lohnende Investition. Sieht so aus, als würde der alte Baxter noch ein wenig auf seine Kohle warten müssen. Passt ganz gut, dass mein berufstätiger Kumpel mit den roten Haaren bei mir einzieht, weil ihn die Alten nerven: Rents ist dann diesen Monat mit der Miete dran! — Geht auf mich, Kumpel. Das Geburtstagskind gibt einen aus!

Blackpool

Samstagmittag

Das Radio dudelt einen Song von Nik Kershaw, und Dave Mitch, Les, unser Azubi Young Bobby und ich singen aus voller Kehle mit: WOO-DINT IT BE GOOOOD TO BE IN YOUR SHOES, EE-VIN IF IT WAS FOR JUST ONE DAHY ... Ralphy Gillsland, der gerade mitm Hobel ein Holzbrett bearbeitet, verzieht mürrisch das Gesicht.

Nachdem ich mir gestern Abend in Leith ein paar Drinks zu viel genehmigt hab, war ich heute etwas zitterig bei der Arbeit. Hätte mir um ein Haar die Fingerkuppe abgesäbelt, als ich ein Schloss in diese bescheuerte Tür einbauen wollte. Kein Wunder, denn zum Tatter kommen diese verdammten Rückenschmerzen, wegen denen ich immer noch so komisch gekrümmt stehe. Erst dachte ich, mein Finger würd gar nicht mehr aufhören zu bluten, aber dann hab ich's mitm Verband aus Watte und Gaze doch noch gestillt bekommen.

Verdammt, es is Samstagvormittag, und man kann das Wochenende schon förmlich riechen. Bisher haben wir zwar noch nichts davon, aber das wird sich bald ändern! Außer den Überstunden, die wir gerade schieben, war die Woche ganz in Ordnung. Genau genommen sind aber auch die Extrastunden bei diesem Job hier gar nicht so übel. So kommen wir endlich mal aus der verdammten Werkstatt raus und können in der Stadt arbeiten, verpassen gerade einer heruntergekommenen Kneipe in Tollcross eine neue Innenausstattung.

Gut, ich hab das Wettkacken am Montag versäumt, weil ich runter zum Streik nach Yorkshire war, aber das is nich so drama-

tisch. Sandy Turner, der Fahrer, hat seine Chance genutzt und mich mit einer Fünfzehn-Zoll-Wurst als Champion entthront. Les hat mir derweil schon zweimal unter die Nase gerieben, dass ich nicht mehr der Spitzenreiter bin, und mir das Teil gezeigt. Liegt jetzt auf einer durchnässten Ausgabe des *Daily Record* auf dem Flachdach der Garage hinter der Werkstatt. Wegen der verdammten Möwen fällt die Sache langsam auf. Die Jungs von der Van-Vermietung auf der anderen Straßenseite müssten sich eigentlich schon über das ekstatische Gekreische der Viecher auf dem Dach gewundert haben. Außerdem schwebt der Gestank jedes Mal wieder in die Toiletten zurück, wenn die Sonne draufscheint. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis der Chef es mitkriegt.

Auch ohne von dieser Nummer zu wissen, ist Ralphy heute ziemlich mies drauf. Er will nämlich, dass wir Überstunden machen, damit diese Thekenteile fertig werden, aber keiner hat Bock. So sehr ich es mag, endlich wieder anständige Schreinerarbeiten nach Kundenvorgabe zu machen – es ist Samstagmittag, verdammt, und noch mehr Extrastunden kann er knicken.

Ralphy hat wahrscheinlich die groteskste und unvoreilhafteste Visage des Universums. Das Hauptproblem sind diese riesigen Hängebacken, die wie zwei Schamlippen aussehen und diesen gebogenen Zinken von einer Nase einrahmen, den Les gerne als »gigantische Klitoris« bezeichnet. Zu allem Unglück ist sein Mund so geformt, dass er von Nord nach Süd anstatt von Ost nach West verläuft. Les nannte ihn daher mal den »Wichser mit der Muschifratze«. Und es stimmt, Ralphy sieht wirklich so aus! Hinzu kommt, dass er immer ne ziemlich rote Gesichtsfarbe hat, so als hätte er gerade eine Prügelei hinter sich. Die ganze Misere wird durch seine dünnen Haare komplettiert: Ziemlich schlecht geschnitten, wirken sie über diesem Gesicht wie eine fein getrimmte Intimfrisur à la Brazilian Landing Strip. Den kompletten Vormittag schon quäkt er durch seinen Klitoriszinken und labert uns voll, aber ich kann nur noch an die bevorstehende Northern-Soul-Party in Blackpool denken: die ganze Nacht feiern, ein klassischer Allnighter!

— Ihr müsst noch die Fußleisten zurechtschneidn, Mark. Die müssn heute Abend fertig sein. Terry und Ken solln die morgen ranmachen. Heute Abend ... so viel steht fest!

Klar doch, Alter ...

Ich bin der Einzige in der Crew, der nich fest angestellt is. Ich arbeite als verdammte Aushilfe hier. Trotzdem lädt Ralphy alles auf mir ab. Als ob es mich nen Scheiß interessieren würde, was für ihn *feststeht*. *Fest steht* in erster Linie, dass der Typ einer dieser ewig jammernden, kleinkarierten Musterbürger is, genau die Art Kleinunternehmer, die Thatcher liebt: ein habgieriger, geistig verkümmerter Wichser mit der Einstellung eines Streikbrechers, der aller Welt dauernd erzählt, »wie schwer er für seine Familie arbeitet«. Fälschlicherweise projiziert er diese Geisteshaltung auch auf alle anderen und erwartet, dass wir uns für dieses größere Wohl zurücknehmen und uns bereitwillig seinen Scheiß gefallen lassen. Was der Arsch dabei vergisst, ist die Tatsache, dass wir seine Familie kennen: diesen fetten, geldgeilen, seelenlosen Mülleimer von einer Frau und diese unausstehlichen Mutantenkinder der beiden. Logisch, dass wir uns da denken: Fick deine Familie, du Scheißhaufen mit der Pussy-Visage. Deine Sippe ist nichts weiter als *verdammtes Ungeziefer*, das man auslöschen sollte, bevor es dein Werk fortsetzt und diese Welt zu einem noch unausstehlicheren, langweiligeren und beschisseneren Ort macht, als sie es ohnehin schon ist. Also hör besser auf, uns dauernd diesen Rotz aufzutischen, du geiziger Bastard.

Ich hab nich vor, mich hier totzuackern, sondern will meine derzeitige Position – unverbindlicher Ferienjob bei meinem ehemaligen Arbeitgeber – hemmungslos ausnutzen, bevor ich wieder in die akademische Welt entschwinde. — Ich hör jetzt auf, Ralphy.

— Ich auch, schiebt Davie Mitchell hinterher. — Muss noch Sachen erledigen, weißte?!

Diese Ansage versetzt Ralphys Gesichtsfalten in Bewegung. Schmerz leuchtet in seinen Augen auf. Man könnte fast meinen, er hätte gerade mit ansehen müssen, wie wir die McCain Pomes von den Tellern seiner wurstfingerigen Bälger fegen.

— Samstag hat sich doch jeder nen Drink verdient, meint Les rechtfertigend. Les ist ein fetter Typ im Alter meines Vaters mit dünnem, hellem Haar und einer roten Alki-Visage, der sich ständig über alles und jeden lustig macht. — Sogar unser kleiner Bob hier hatn Date fürs Kino. Stimmt's nich, Junge?

Auf Bobbys Pickelvisage macht sich ein Lächeln breit. In seinen dunklen, etwas mädchenhaften Augen, die man unter diesem langen Pony fast nie zu sehen bekommt, funkelt jede Menge lausbübischer Übermut. — So sieht's aus. Heut steck ich der Kleinen den Stinkefinger rein, antwortet er mit dem für ihn typischen, laut wiehernden Lachen, das seine Schultern auf und ab tanzen lässt und auch den Rest der Crew jedes Mal aufs Neue zum Grinsen bringt. Ralphy schaut uns nur fassungslos an und starrt dann unverhohlen auf Bobbys verdreckte Fingernägel. Wahrscheinlich stellt er sich gerade vor, wie diese das Jungfernhäutchen seiner Teenie-Tochter zerfetzen, während diese mit unserem Azubi in der letzten Reihe irgendeines verkeimten Kinos rummacht.

— Ach kommt schon, Jungs, winselt er um Versöhnung bemüht mit seiner hohen Jammerstimme. Es is aber bereits zu spät, denn gerade erklingt dieses wunderschöne Geräusch: der Klang von Werkzeugen, die am Ende eines anstrengenden Arbeitstages niedergelegt werden. — Eine Stunde könnt ihr doch wenigstens noch bleiben! Niemand antwortet. Stattdessen schauen alle auf den Boden und räumen ihre Werkzeuge weg. Les beginnt, einen Sinatra-Song zu singen. — ... to walk away from some-one who, means ev-ray-thing in life to you ...

Die Hände in die Hüften gestemmt, baut sich Ralphy nun vor uns auf. — Mark ..., bettelt er. — Du lässt mich doch sonst nie hängen, Junge.

Dabei lasse ich den Arsch *immer* hängen! Wahrscheinlich hat er sich in meiner langen Abwesenheit – Studium in Aberdeen und so – ein Fantasiebild von mir und meinem Engagement für seine Mistbude aufgebaut. So oder so geht sein erbärmlicher und allzu offensichtlicher Manipulationsversuch in die Hose. Ich für meinen Teil hab nämlich nich vergessen, was er mir letzte Woche gesagt hat, als ich mir für die Sache mit dem Streik

einen Tag freinahm: »Das is ma wieda typisch von dir. Haust ab, um diese Faulenzer zu unterstützen, die nich arbeiten wolln, obwohl es hier massenhaft Arbeit zu erledigen gibt.«

Vergiss es, du Mumu-Fresse, ich hab meine Fehlstunden vom Montag wieder eingearbeitet und hau jetzt ab. — Is echt nich drin, Ralphy, antworte ich bemüht traurig. Dann schiebe ich meine obere Zahnreihe nach vorn, reiße die Augen auf und singe mit astreiner George-Formby-Stimme: — Ah ave ter be in luv-er-lee lit-tle Lan-ca-sheeeeerrrr ...

Les und Bobby begleiten meine Formby-Parodie auf ihren Luft-Ukulelen. *Eine Stunde länger bleiben? Mein Arsch!*

Schadenfroh lassen wir den jammernden Wichser zurück und gehen in die Kneipe in der Port Hamilton. Ich genehmige mir ein paar Bier und mache mich dann los nach Hause, umziehen und die Jungs treffen.

Tommy, Keezbo, Second Prize und ich sitzen in Tommys Auto. Wir sind auf dem Weg zum Allnighter in Blackpool. Ich hab ein Tape gemacht, und Otis Blackwell sorgt gerade für Stimmung mit »It's All Over Me«. Northern Soul ist einfach das Größte. Klar, die geilen Partys unserer Teenagerzeit im Wigan Casino liegen schon etwas zurück, aber der Allnighter heut sollte eigentlich ne runde Sache werden, da ein paar von den Jungs ausm Blackpool Mecca das Ganze organisieren. Tam, der zurzeit diesen unmöglichen Fußballer-Haarschnitt aus den Siebzigern trägt, sitzt die gesamte Fahrt über hinterm Steuer. Ich teile mir die Rückbank mit Keezbo und hab ne ziemlich verkrampfte Position eingenommen, weil ich wegen meinem Rücken versuche, das ganze Gewicht auf meine linke Arschbacke zu verlagern. Ist natürlich nicht der tollste Platz im Wagen, da der Fettwanst mächtig viel Platz einnimmt. Wie ein rothaariger Buddha fläzt er neben mir, die Hände auf seiner Wampe abgelegt. Second Prize fährt Shotgun. Er trägt einen Number-One-Schnitt – sprich: die Birne mit dem Kurzhaarschneider auf Stufe eins kahl rasiert. Das betont die scharfen Kanten seines Schädels und lässt ihn härter aussehen, als er tatsächlich ist. Er und Keezbo haben mittlerweile angefangen zu trinken. Er mehr, Keezbo weniger. Immer wenn

die Wodka-Pulle zu mir wandert, setze ich sie zwar an, blockiere aber die Öffnung mit meiner Zunge. Ich stehe nicht so sehr auf reinen Wodka und will eigentlich auch nüchtern bleiben, um später die Dancefloor-Action und den Speed-Kick zu genießen.

Keezbos fetter und mit Sommersprossen übersäter Hals hat eine teigige Konsistenz und quillt über seine Schultern, als wäre es der Helm von Darth Vader. Dafür hat er aber tolles rotes Haar. Im Gegensatz zu meinem ist es so dick, dass man es problemlos für die Herstellung von Haushaltsbürsten verwenden könnte. Wird wahrscheinlich nie dünner werden oder gar ausfallen. Heute trägt er eine Chinohose mit verboten hoch sitzendem Riesensbund. Die Dinger sehen an niemandem wirklich toll aus, aber besonders verheerend wirken sie an Typen, die so viele Kilos auf die Waage bringen wie Keezbo. Tommy hat ihm deswegen auch schon einen Spruch gedrückt, von wegen »potthässliche Jambo-Fashion aus Gorgie« und so. Na ja, als Fan vom Heart of Midlothian Football Club, sprich: als Jambo, hat es Keezbo manchmal doppelt schwer. Kaum sind wir aus Edinburgh raus, will der Dicke, dass wir irgendwo anhalten, damit er sich ein paar Fritten holen kann. Typisch. — Ich verhungere hier hinten, Mr. Tommy ...

— Auf keinen Fall, Alter. Wir halten erst in Blackpool. Ich will nämlich unbedingt noch das Spiel in der Glotze sehen.

Keezbo greift zwei seiner Bauchfettfalten und presst sie zusammen. — Wenn ich nichts esse, schrumpfe ich ruckzuck zu einem Nichts zusammen. Erklär du es ihm, Mr. Mark, bittet er mich mit einem bettelnden Gesichtsausdruck, wobei sich seine roten Augenbrauen über die Ränder seiner dicken, schwarzen Brille erheben.

— Keezbo sieht echt ziemlich unterernährt aus, Tam. Jetzt gib dir nen Ruck, Mensch. Hast doch sogar schon für die Biafra-Hungerhilfe gespendet, sage ich. Dann ahme ich die Stimme meiner rassistischen Nachbarin, Mrs. Curran, aus den Fort Flats nach: — Immer diese Spenden für Afrika. Wir solltn uns zuerst mal um unser eigenes Volk kümmern!

— Okay, okay, okay, aber erst an der Raste in Kendal, lenkt Tommy ein und fährt sich mit der Hand durch das Chaos auf seinem Kopf, diesen Fußballtrottel-trifft-Rod-Stewart-Schnitt.

— Was is eigentlich mit deinem Finger passiert?, fragt er mich.

— Handmeißel. Der Chef lässt uns den ganzen Tag nur bescheuerte Bretter zusammenkloppen, sodass ich überhaupt kein Gefühl mehr für richtige Schreinerarbeiten hab. Da passiert so was eben, antworte ich. Keezbo nörgelt derweil in einer Tour leise vor sich hin. — Junge, Junge, jetzt reiß dich ma zusammen! Wirst es schon noch ein bisschen aushalten, oder?!, meine ich zu ihm.

— Ich verbrenne hier Fett ohne Ende, Mr. Mark. Weißt echt nicht, ob ich bis Kendal durchhalte, antwortet er. — Wenn Mr. Rab mir mal öfter den Wodka rüberreichen würde, müsste ich sicherlich nicht dauernd an Essen denken ...

— Hmmm ..., brummt Second Prize widerwillig, aber Keezbo fährt seine plumpe Pfote aus und schnappt sich den Smirnoff. Obwohl der Typ aussieht wie eine auf die Seite gelegte und von innen nach außen gekrempelte Kokosnuss – breiter als hoch und bleich wie n Leichentuch –, is Keezbo neben Tommy der beste Tänzer in unserer Gang. Ich selbst stehe meist nur wie ein Trottel am Rand der Tanzfläche rum und wünsche mir, auch so gut tanzen zu können. Irgendwann entfaltet das Speed aber seine Wirkung, und dann wünsche ich mir, dass ich wieder aufhören könnte. Einmal is es im Casino mit mir durchgegangen, hab n Salto versucht und mir dabei den Rücken verdreht. Und natürlich hat der Bulle am Montag genau diese Stelle mit seinem Schlagstock erwischt. Verdammter Wichser! Sitzt wahrscheinlich zu Hause in seiner Einfamilienbuche – ohne Frage eine dieser Schrottbuden von Barratt Homes –, glotzt Fernsehen mit seiner frigidem Alten und einem Haufen undankbarer Gören und hat keine Ahnung, dass er dem jungen Renton den Tanzabend versaut hat. Fick sei Dank gibt es Paracetamol. Auch wenn Keezbo ein ziemlich aufgeblähter Typ is, tanztechnisch hat er ganz schön was aufm Kasten. Liegt wahrscheinlich dran, dass er Schlagzeug spielt und den Rhythmus im Blut hat. Klar, er is zu fett für Saltos, Drehungen und solche Späße, aber wenn er erst mal aufm Dancefloor loslegt, zieht er alle Blicke auf sich, diese speckige, rothaarige Sexmaschine.

Als wir endlich in Blackpool ankommen, stellen wir zuerst die Karre ab. Der Geruch von Frittierfett und Diesel mischt sich mit der Seeluft und erinnert mich an lang zurückliegende Septemberwochenenden. Ich denke daran, wie ich früher öfter mit Ma, Dad, Billy, dem kleinen Davie und Oma und Opa Renton nach Blackpool gefahren bin ... ich, der gehemmte, ungelenke Junge, auf einem ziemlich fertigen Esel, während Davie in seinem Rollstuhl sitzt und, von Oma geschoben, an mir vorbeibraust. Alle schreien wie verrückt: »ER IST SCHNELLER, MARK! ER IST SCHNELLER ALS DU, MARK!«

Nach dieser Niederlage rammte ich dem stoischen Vieh die Hacken in die Rippen, um im Galopp in die Irische See zu reiten und diesem demütigenden Augenblick zu entkommen. Aber der Esel wollte sich partout nicht bewegen. Die anschließende Scham war so groß, dass ich mich in den verbleibenden Urlaubstagen wieder und wieder von den anderen wegschlich. Meist floh ich ins Kino, wo ich mir (sechs Mal!) ganz allein den Musicalfilm *Oliver* ansah. »Unmöglich, dass du dir das schon wieder ansehen willst, Junge. Dabei wollten wir doch heute zum Pleasure Beach fahren«, seufzte meine Mutter. »Ach, gib ihm einfach das Geld und lass ihn gehen, sonst zieht er den ganzen Tag über so ein Gesicht«, antwortete mein Dad kopfschüttelnd, während ich es kaum abwarten konnte, endlich das Eintrittsgeld ausgehändigt zu bekommen, um mich mit Unmengen von Eiscreme in die wunderbare, dunkle Einsamkeit des Kinos verziehen zu können ... weg von Billy und seinen Adleraugen. War die Flucht dann gelungen, hallte immer wieder ein Satz durch mein Oberstübchen: »Macht's gut, ihr Trottel!«

Never before has a boy wanted more ...

Als wir auf der Golden Mile, der Vergnügungsmeile in Blackpool, ankommen, steuern wir direkt die belebte Kneipe unter dem Blackpool Tower an. Es ist gerappelt voll, aber wir kriegen trotzdem ein paar Drinks und sehen sogar noch, wie Platini das Siegtor gegen Portugal schießt.

— Nich schlecht, dieser Typ, was, Rab?, sage ich zu Second Prize, der sich mit einem Pint und einem doppelten Wodka bewaffnet hat und langsam in Stimmung kommt. Er will aber

nicht über Fußball reden. — Dieses Northern-Soul-Zeug, Mark?!, beginnt er und hört sich dabei an wie mein Vater. — Was is das eigentlich? Was hat's damit auf sich?

— Wirst schon sehen, Kumpel, lacht Tommy, während neben uns ein fetter Typ eine Flasche Beck's öffnet. Kaum ist der Deckel ab, spritzt ihm die ganze Brühe auf die Klamotten, und seine Kumpels krümmen sich vor Lachen. Sie haben die Flasche kräftig geschüttelt, als der Dicke kurz wegschaute. — Ihr verdammtn Arschgeigen, schimpft er mit starkem West-Midland-Dialekt.

— So ein Pech aber auch, Kumpel, sagt Tommy lachend und klopft dem Typen auf die Schulter.

— Das war kein Pech, Mann, sondern diese Flachwichser da, stöhnt er. In jeder Gang gibt es einen fetten Typen, manchmal auch mehrere. So läuft das in der Tower Bar in Blackpool. Wenn du in der richtigen Stimmung bist und mit den richtigen Leuten abhängst, kann es einer der tollsten Orte auf Planet Erde sein.

Mein bester Kumpel ist wahrscheinlich Tommy. Der macht sich nen Kopf über Sachen und kümmert sich um Leute ... vielleicht manchmal sogar ein kleines bisschen zu viel, wenn man sich überlegt, in was für einer Welt wir leben. Mit seiner drahtigen Figur – sieht aus wie ein Halbschwergewichtsboxer, der Junge – is er einer der attraktivsten Typen, die ich kenne, im Grunde aber trotzdem ein sehr bescheidener Kerl.

Irgendwie fangen wir dann an, über Mädchen zu quatschen, und unterhalten uns darüber, was wir an ihnen mögen. Ich sage, dass ich kleinbusige Girls bevorzuge, was für meine Kumpels einem Verbrechen gleichkommt. Nachdem sie mir allerlei Beleidigungen an den Kopf geworfen haben – von Schwuler bis Pädophiler is alles dabei –, schüttelt Keezbo nur den Kopf und meint: — Nichts da, Mr. Mark, ich mag Mädchen mit ein paar anständigen Hupen dran.

— Magst sie anscheinend so sehr, dass du dir gleich selbst hast welche wachsen lassen, was?!, erwidere ich und begrabsche seine Biertitten.

Nach diesem kleinen Schlagabtausch ist klar, dass der Tower zwar für eine gewisse Zeit die perfekte Location sein mag, diese Zeit aber sehr begrenzt ist. Nichts mehr mit Fußball und Kumpels.

Jetzt heißt es Tanzen und Weiber. Wir leeren also unsere Gläser und machen uns auf den Weg zum Club. Als wir die Promenade runterlaufen, kommen alte Erinnerungen hoch. Es ist, als würde warmes Wasser über die eingefrorenen Momente der Vergangenheit spülen und die Erinnerungen in meinem Kopf auftauen. Ich kann meine Ma hören: Sie sitzt zwischen unseren Betten, schaut Billy und mich abwechselnd an und liest uns Geschichten vor. Ihre belegte Raucherstimme hebt und senkt sich, während sie uns von Hunden, Bären und Pferden erzählt. Wir alle genießen diesen Moment, genießen die Geschichte, warten innerlich aber angespannt auf das nächste Bellen des kleinen Davie. Denn dann fällt der Vorhang, und die geborgte gemeinsame Zeit ist zu Ende.

Der Club befindet sich im Veranstaltungssaal eines großen Hotels, ein Stück weiter oben auf der Promenade. Als wir reinkommen, ist schon mächtig was los. Es läuft gerade ein Stück, das ich nicht kenne, aber ich bewege trotzdem die Lippen und tue so, als würde ich mitsingen. Auf keinen Fall werd ich Keezbo die Genugtuung verschaffen und ihn fragen, von wem der Song ist. Langsam schieben wir uns durch die Menge nach vorn. Als wir an der Bar vorbeikommen, hält Second Prize inne und glotzt uns verwirrt an. Dann starrt er mit Panik in den Augen auf die Theke und die Pepsi-Flaschen. Ihm scheint klar zu werden, dass der Schuppen keine Schanklizenz hat. — Hier gib's ja gar kein ... hier gib's ja gar kein Alk!

— Korrekt ..., grinst Tam.

Eine Sekunde später läuft die Visage von Second Prize knallrot an, und es sieht fast so aus, als würde er gerade einen epileptischen Anfall erleiden. — Was soll der Scheiß? Dann flippt er vollkommen aus. — IHR SCHLEPPT MICH DEN GANZEN WEG HIER RUNTER, UND DANN GIBT'S HIER NICH MAL ALK?! IHR VERDAMMTEN WICHSER!

Zuerst denke ich, dass er gleich einen von uns verprügelt. Ist schon am Hyperventilieren, der Typ. Stattdessen dreht er sich aber einfach um und stürmt aus dem Club.

— Meine Güte! Wie ist der denn drauf?! Wartet ma, ich hol ihn zurück, sagt Tommy.

— Lass ihn gehen, werfe ich ein. — Das ist doch absolut lächerlich!

— Aber er trinkt nun mal gerne einen, Mr. Mark, meint Keezbo.

— Machen wir doch alle, Mann, sag ich lachend. — Aber jetzt stell dir ma vor, dass du nich mal mehr ein paar Stunden ohne Alk auskommst. Das is ja schlimmer als bei nem verdammten Junkie! Hätte doch stattdessen n bisschen Weed mit uns rauchen können.

Nach dem Zwischenfall schauen wir uns in Ruhe um und registrieren erfreut die große Anzahl von akzeptabel aussehenden Girls. Ich liebe Northern Soul, aber Tatsache is, dass manche Clubnächte mehr Mädels vertragen könnten. Dann hör ich das Piano-Intro vom Anfang des Volcanos-Klassikers »(It's Against) The Laws of Love« und springe – Rücken hin oder her – auf die Tanzfläche. — Komm schon, Tam, die spielen »Laws of Love«, ruf ich noch zu Tommy rüber, werd dann aber abgelenkt, als ich einen kleinen Typen mit Kopfverband auf dem Dancefloor erblicke. Es is Nicksy.

I am reviewink, the sit-u-ay-shun ...

Ich schaue Nicksy eine Weile beim Tanzen zu, ein entsetzliches Gezappel, das er da zelebriert. Während ich mich durch die tanzende Masse in seine Richtung vorarbeite, finde ich selbst in den Groove. Tommy und Keezbo stehen derweil immer noch an der Seite rum. Als ich schon fast bei Nicksy bin, um ihm Hallo zu sagen, legen sie »Skiing in the Snow« auf. Sofort verlasse ich die Tanzfläche, denn es ist die Version von Wigan's Ovation und nicht das Original von den Invitations. Der fette Wichser Keezbo hingegen, dieser geschmacklose Jambo-Arsch, schmeißt sich bei der ersten Note aufs Parkett und legt richtig los.

Tommy und ich stehen derweil an der Bar rum und checken die Girls ab, die sich heute alle in Schale geschmissen haben: ärmellose Kleider (toll!), Spaghetti-Tops und kurze Röcke (geile Nummer!) oder enge Hosen und Blusen (Wahnsinn!). Tommy fragt mich über diesen InterRail-Trip durch Europa aus. — Du fährst also mitm Typen und zwei Ladys, richtig?

— So sieht's aus.

— Sauber, Alter. Knallste eine von den Tanten?

— Nee, antworte ich und muss plötzlich an eine der beiden, Fiona Conyers, denken. Eine wirklich großartige Kirsche aus Whitley Bay und ne überzeugte Sozialistin noch dazu. Lange, glatte, pechschwarze Haare, ein hinreißendes Lachen und eine Oberweite, die sich jeder gerne anschaut. Auf der Stirn plagt sie eine Ansammlung kleiner Pickel, eine fettige Stelle, die das Clearasil nicht in den Griff bekommt. Irgendwie bin ich gerade drauf und dran, mir ein Münztelefon zu suchen und sie anzurufen. Is wahrscheinlich das Speed, das langsam seine Wirkung tut.

Keezbo macht keine halben Sachen auf dem Dancefloor und hottet zu einer Nummer nach der anderen ab, wofür ihn die Leute ziemlich feiern. Logisch, jeder mag es, einen extrovertierten Fettsack dabei zu beobachten, wie er steil geht und seinen Schwabbelhintern bewegt. Der Grund dafür ist klar: Die Leute sind überzeugt davon, dass sie allemal das können, was ein Kerl wie Keezbo hinbekommt. Eine klassische Fehleinschätzung. Es wird bestimmt viele Typen mächtig anpissen, dass Keezbo am Ende des Abends mit einer Schmitze nach Hause geht, während sie allein ins kalte Bett steigen und dann selbst Hand an ihren besten Freund anlegen müssen, den sie wieder mal auf ganzer Linie enttäuscht haben. Ich muss es wissen. Oft genug bin ich selbst einer dieser Typen gewesen. Eigentlich kann ich ihm aber gar nicht böse sein. So von einem Rotschopf zum anderen geht das einfach nicht. Außerdem spielen wir ja zusammen – ich Bass, er Drums –, wobei er mich aber regelmäßig ziemlich alt aussehen lässt, der Arsch.

Tommy, in gelbem Fred-Perry-Polo, steht momentan nur rum und versucht, cool auszusehen. Geduldig wartet er darauf, dass noch mehr Mädchen die Tanzfläche entern. Klar, wir sind alle ziemlich scharf drauf, ne Tante abzuschleppen und ne Nummer zu schieben. Is ja schließlich Wochenende, verdammt. Ich glaub aber, Tam ist verzweifelter als wir anderen. Soviel ich weiß, hat er keine Action mehr gehabt, seit er Weihnachten mit Ailise Schluss gemacht hat.

Ich schleich mich von hinten an Nicksy ran, der lose mit ein paar Puppen aus Manchester tanzt und nebenbei den Dancefloor nach Ladys abschnüffelt, als wär er ein Polizeihund in

einem Amsterdamer Coffeeshop. Mit festem Griff packe ich von hinten seine Schultern. — Brian Nixon! Hiermit verhafte ich Sie wegen gewalttätigem Angriff auf den Schlagstock eines Polizeibeamten ...

— MARK RENTON! Nicksy drückt mir einen Kuss auf die Stirn. Er ist schon ziemlich hinüber. Die Mädchen und ein paar andere Typen in unserer Nähe starren mich an, als wäre ich so eine Art Superstar. Kein Wunder, Nicksy ist ein ziemlich bekanntes Gesicht in der Northern-Soul-Szene.

— Wasn mit dein Kopf passiert?

— Da hat mich einer dieser schäbigen Wichser erwischt. Konnte noch nich ma ins Krankenhaus gehen, weil die da alle Leute hochgenommen habn. Das war doch ne total verrückte Nummer, oder?

— Auf jeden. Mir haben die Ärsche den Rücken zerdrochen. Kein Spaß auf der Tanzfläche, kann ich dir sagen.

— Um keine Ausrede verlegen, was, Renton? Er lacht und zeigt auf seinen Kopf. — Sechs Stiche warn das am Ende bei mir. Deine verdammte Blutgrätsche hat mir aber viel mehr wehgetan. Hättest Graeme Souness alle Ehre gemacht. Er beugt sich vornüber, um seinen Knöchel zu reiben. Dann schaut er in Richtung Ausgang. — Mit wem bistn runtergekommen?

— Drei Kumpels. Jetzt sind's aber nur noch zwei. Einer is ganz schnell wieder abgezogen, als er gemerkt hat, dass hier kein Alk gibt. Wirst es nich glauben, aber es is Rab ... der Junge, von dem ich dir mal erzählt hab, dass er bei Man United spielt. Mittlerweile hält er keine zehn Minuten mehr durch, ohne einen Schluck aus der Pulle zu nehmen.

— Is Matty auch dabei?, fragt Nicksy aufgeregt.

Am liebsten würde ich Nicksy sagen, dass Matty nicht mehr ganz der Typ ist, den er 1979 in Shepherd's Bush kennengelernt hat. Aber so was macht man halt nich, über Kumpels ablästern.

— Nee, der hat Ausgehverbot bekommen. Shirly, das Balg und so.

— Schade, Mensch. Hab den Arsch schon seit Jahren nich mehr gesehen.

— Dafür gibt's aber n paar andere Kollegen von mir, die du kennenlernen solltest. Schau mal, hier sind zwei von den

Kerlen ... Ich ziehe zwei blaue Pillen aus der Uhrentasche meiner Jeans und gebe ihm eine. Wir spülen die Dinger runter und fangen an, uns angeregt zu unterhalten. Brian Nixon war mein erster Kumpel in diesem Squat, in das Matty und ich über Party-Connections reingerutscht sind. Tolle Zeit. Ich erinnere mich noch daran, wie Nicksy immer meinte, dass er seinen richtigen Namen hasst, weil immer alle gleich an Richard Nixon denken. Bei mir ist es gerade andersrum: Ich wünschte, meine Kumpels würden meinen richtigen Namen benutzen, anstatt immer Rent Boy oder so einen Scheiß zu sagen. Und so quatschen wir eine ganze Weile, labern über alte Zeiten, über den Streik und den Klassenkampf. *Verdammt gutes Speed ...*

Als wir gerade Fahrt aufnehmen, kommen Tommy und Keezbo rüber. Ich stelle sie Nicksy vor. Haben wahrscheinlich gesehen, dass ein paar Mädchen bei ihm stehen, zwei Tanten aus Manchester namens Angie und Bobbi. Das Interesse der Ladys überrascht mich nicht wirklich, schließlich ist Nicksy hier recht bekannt. Ist halt selten, dass jemand extra aus London für solche Events hoch in die Provinz fährt. Fairerweise muss ich allerdings auch sagen, dass er ein paar tolle Moves auf der Tanzfläche draufhat, wenn er erst mal in Schwung kommt. Er steckt mir, dass er kein Interesse an den Manchester-Ladys hat. — Bin verliebt, verstehste?

— Tolle Sache. Is sie auch hier?

— Nee, Mann, die fährt so gut wie nie aus London raus. Aber ich sag dir was, ich vermiss sie, und zwar richtig. Ihr macht's aber nichts aus, wenn ich ma wegfahre. Schließlich sehen wir uns dauernd. Wohnt nämlich im selben Haus wie ich. Nur einmal die Treppe hoch.

— Scheiß niemals da, wo du isst, Junge.

— Ganz schön große Klappe, erwidert Nicksy. — Im Ernst, Kumpel, die ist was ganz Besonderes. Die Mutter meiner Kinder.

— Das sagst du doch über alle, Alter, erwidere ich und erinnere ihn an ein paar alte Geschichten. — Denk nur ma an dieses Mädchen im Squat in Shepherd's Bush. Lorraine, aus Leicester. Die hat dir das Herz gebrochen. Du ziehst dir die Weibergeschichten einfach zu sehr rein, Nicksy. Das ist dein Problem.

— Vollkommen andere Situation mit der Lady, erwidert er grinsend. — Außerdem is ein süßer Spatz im Haus besser als zwei Tauben aufm Dach. Hamse dir das in der Schule nich beigbracht, Junge?

Es ist wirklich toll, den Arsch mal wiederzusehen und in Ruhe über alte Zeiten quatschen zu können. Nicksy erzählt mir, dass heute noch ein anderer Kumpel aus unserer Londoner Punkzeit hier aufschlagen wird: Chris Armitage aus Salford. Der All-nighter scheint sich zu einer richtig tollen Nacht zu entwickeln. Als Nicksy dann anfängt, mit Tommy zu quatschen, spreche ich eins der beiden Mädchen an.

Can a fellow be a villain all his life?

Sie ist ein kleines, süßes Ding mit dunkelbraunen Haaren. Ihr richtiger Name is nich Bobbi, sondern Roberta. Als Tommy checkt, was läuft, fängt er an zu stänkern. — Weiß Hazel eigentlich davon, dass du ne Europareise mit zwei Ladys machst?, fragt er laut.

— Hazel und ich, das is Schnee von gestern, Tommy.

— Klar doch, für zehn Minuten vielleicht, und dann is wieder alles beim Alten.

— Dieses Mal nich, sage ich und hoffe, dass Roberta kapiert, was ich meine. Irgendwie finde ich »Roberta« besser als »Bobbi«. Dass ein Mädchen denselben Namen haben soll wie Young Bobby von der Arbeit, läuft mir nämlich überhaupt nich rein.

Als dann »What Shall I Do« von Frankie and the Classics läuft, gehe ich mit ihr auf die Tanzfläche. Roberta ist ein bisschen kräftiger gebaut als die Mädchen, auf die ich sonst so stehe. Sie ist nicht stämmig oder so, sondern hat einfach ein bisschen mehr an Schenkeln und Hintern, als man beim ersten Blick auf Gesicht, Schultern und die kleinen Brüste unter dem engen Top mit den rot-weißen Kringeln vermuten würde. Ich mag ihre langen brünetten Haare, und auch ihr Gesicht ist wunderhübsch. Beim Tanzen entscheide ich mich gegen meinen sonst sehr raumgreifenden Tanzstil und bleibe stattdessen eng an ihr dran. Ich flirte ein wenig mit ihr und singe den Refrain laut mit. — Huh, baby, what's happening wit choo? Nothin? Ah, that's too bad. Hey, jist came around to see what was happenin

wi choo, to see if there was any new party. Ah, c'mon, you can do bettah than that now, uh ...

— Du bist ganz schon verrückt, sagt sie und kichert dabei herzlich. Das ermutigt mich natürlich und sorgt für ein aufregendes Prickeln in der Magengegend. Dann schaut sie auf meine Hand. — Was ist mit deinem Finger passiert?

— Betriebsunfall, sag ich kurz und zwinkere ihr zu.

Die Party endet, als der DJ den altbekannten Song von Dean Parrish spielt, der auch im Wigan Casino immer lief, wenn die Stimmung auf dem Höhepunkt war: »I'm On My Way«. Wir gehen raus und stehen vor dem Club rum, wo es ziemlich schnell frisch wird, weil wir viel zu lange diskutieren, was wir jetzt machen sollen. Tommy macht sich immer noch Sorgen um Second Prize, und ehrlich gesagt geht's mir ähnlich. Nicky und Roberta schlagen vor, nach Manchester zu fahren und auf eine Party in Eccles zu gehen. Ich bin sofort Feuer und Flamme, versuche aber, den Coolen zu spielen. — Was is mit Rab?

— Der wird schon zum Auto zurückgegangen sein, Mr. Mark, sagt Keezbo. — Um diese Uhrzeit kriegt er nirgendwo mehr n Drink.

Mir fällt auf, dass es eigentlich eine ruhige und milde Sommernacht ist. Es ist das Speed, das mich frösteln lässt. Ich schau zu Roberta rüber, die auch mit den Zähnen klappert. Sie lächelt mich frech an und wirft ihr Haar nach hinten. Auch am Auto ist von Second Prize weit und breit nichts zu sehen. — Wird nach Manchester gefahren sein, sage ich wenig überzeugt. — Hat noch n paar Kumpels vom Fußball da.

— Denk ich auch, Mr. Mark, stimmt Keezbo zu, der sich heftig um Angie, diese große Puppe mit den langen dunklen Haaren, bemüht. Logisch, dass er das sagt. Will schließlich noch was von der Nacht haben, das Schlitzohr. Eins muss man ihm lassen: Für eine fettleibige, rothaarige Brillenschlange hat Keezbo eine erstklassige Abschleppprate vorzuweisen. Er ist halt ein lustiger Typ, der die Ladys zum Lachen bringt, ein kuscheliger Teddybär, der auf den ersten Blick keine wirkliche Gefahr in sexueller Hinsicht darstellt. Es gibt bestimmt nicht wenige Girls, die sich in einem klaren Moment fragen: »Warum hab ich es eigentlich zugelas-

sen, dass mich dieser übergewichtige, schwitzende Rotschopf besteigt und seinen fetten Kolben in meine Mumu hämmert?«

Wenig später machen wir uns auf den Weg. Ich fahre in Nicksys Auto mit, einer dreckigen Rostlaube, in der Unmengen von alten Zeitungen, Fastfood-Schachteln und leeren Bierdosen herumliegen. Auf der Rückbank sitzen Roberta, ich und dieses andere Mädchen, deren Name mir nicht einfällt. Angie is es jedenfalls nich. Im Kassettendeck läuft eins von Nicksys geilen Northern-Soul-Tapes, und so habe ich keinerlei Eile, in Eccles anzukommen. Als uns die Tomangoes mit ihrer Nummer »I Really Love You« beglücken, singen Roberta, ich und diese andere Tante – ich glaub, sie heißt Hannah – laut mit und wippen Schulter an Schulter zum Beat hin und her. Neben Nicksy hockt eine Schmitze mit schulterlangen, glatten blonden Haaren auf dem Beifahrersitz. Als wir schließlich an unserem Ziel in Eccles ankommen, sind schon jede Menge Leute von der Party in Blackpool da. Aus irgendeinem Grund überwältigt mich in diesem Moment die Erkenntnis, dass es sich echt gut anfühlt, ich selbst zu sein: ein junger, smarter Kerl aus der Arbeiterklasse auf dieser wunderschönen Insel. Wie viel mehr Glück kann man noch haben?

Ich setz mich mit Roberta auf eine ramponierte Couch, und wir quatschen über das Reisen. Ich erzähle, dass ich nach dem Europa-Trip nächsten Sommer vielleicht in die USA will. Mein Plan is, mir über dieses Austauschprogramm BUNAC ein Visum zu besorgen – als Fußballtrainer für amerikanische Kids oder so – und dann einfach abzuhausen und im Land rumzutingeln, bis die Kohle alle is. Die anderen sind in der Küche oder in dem kleinen Garten hinter dem Haus und tanzen zu Northern-Soul-Platten. Es laufen nur amtliche Scheiben wie die von International GTOs mit »I Love My Baby«. In unserem Zimmer hocken noch zwei Typen, ziemlich runtergekommene Gestalten, und rauchen Heroin von einem Stück Alufolie. Als ich zu ihnen rüberschaue, sieht mich der eine Kerl an. Er hat strähnige Haare und große dunkle Ringe unter seinen kalten Augen. Er wirft mir ein düsteres Lächeln zu. – Willste was vom Zeug hier?, murmelt er mit Liverpooleser Dialekt.

Verdammt Wicher! Ziehen sich echt diesen verfuckten Scheiß auf einer Northern-Party rein ...

— Nee, lass ma, Alter. Kein Bedarf, antworte ich und winke ab, als er mir die Pfeife und die Alufolie hinhält. Roberta schaut den Typen ärgerlich an und lehnt ebenfalls ab. Der Arsch zuckt nur mit den Schultern, kichert sich eins und reicht die Folie an seinen Kumpel weiter. Der hält sofort ein Feuerzeug drunter und zieht sich eine ganze Ladung durch die Pfeife in die Lungen. Als der Kick einsetzt, schaut er mit einem Mal ganz benommen, und die Augen fallen ihm fast zu.

Blöder Wicher, du!, denk ich. Verwandest dich mit diesem Zeug in einen verdammten Zombie und kriegst nich mehr mit, was draußen läuft ...

— Ich will hier weg, sagt Roberta auf einmal. — Lass uns zu den anderen gehen.

Ich stehe mit ihr auf, und wir gehen in die Küche, um zu schauen, ob Chris aus Salford mittlerweile aufgetaucht ist. Als ich in den Garten will, hält mich Roberta zurück. — Ich hatte eigentlich gedacht, dass wir zu mir gehen könnten.

— Klar doch, sag ich möglichst cool, als die Do-do-do-do-do-dos aus den Boxen den Invitations-Klassiker »What's Wrong With Me Baby« ankündigen. Mit einem feixenden Nicken signalisiere ich Keezbo, dass ich was gelandet hab. Hoffentlich wird das mit Roberta ne gute Nummer. Will schließlich nich umsonst von so einer Superparty verschwinden. — Morgen um zwölf im Swinging Sporrان ... das is in der Sackville Street am Arndale, rufe ich meinem Bandkollegen zu, wo und wann wir uns am nächsten Tag treffen.

Keezbo grinst nur, schaut auf diese Angie, die neben ihm steht, und nickt dann zu Tommy hinüber, der mit ein paar Man-City-Fans in Fußballgespräche vertieft ist. — 2 : 0 für Team Ginger, die Rhythmussektion ausm Fort, Mr. Mark!, ruft er zurück und hat dabei ein Grinsen im Gesicht, so lang und so dreckig wie der Fluss Forth.

— Lang lebe die Rhythmussektion!, gebe ich mit hochgestrecktem Daumen zurück und verabschiede mich mit einem Zitat von den Invitations: — Toughest Skiers aroond, Alter!

Als wir uns auf den Weg machen, steigt über den roten Backsteingebäuden Westmanchesters schon die Sonne auf. Uns ist immer noch ein bisschen kalt vom Speed. Roberta nimmt meine Hand, und ich lege meinen Arm über ihre Schulter. Zufrieden kuschelt sie sich in meine Seite. — Damit macht man sich das ganze Leben kaputt, sagt sie über die Junkie-Ärsche von der Party, während wir zu ihrer Wohnung gehen. — Von dem Zeug wird man schon beim ersten Mal abhängig. Freut mich, dass du da drüberstehst.

— Stimmt, antworte ich brav und auch ein bisschen selbstgerecht. In Wirklichkeit denke ich aber, dass ich den Scheiß unbedingt mal probieren sollte. Ich verfluche sogar meine Feigheit und diese albernsten Vorwände, dieses affektierte Getue, dass ich zu cool, zu intelligent oder zu erfahren für das Zeug bin.

Tatsache is doch, dass ich ganz einfach Schiss hatte. Hab mich benommen wie einer dieser verkifften Studentenwichser-Schlappschwänze. Die Typen auf der Party haben mich nur einmal angesehen und wussten sofort Bescheid. Ist es etwa das, was aus mir wird? Ein eingebildeter, langweiliger Studentenarsch ohne Mumm in den Knochen?

Wenn ich auf Speed bin, bleib ich nie allzu lange auf einem schlechten Gedanken hängen. Und so quatsche ich nach kurzer Zeit schon wieder über die Genialität der *Sons And Fascination*-LP von den Simple Minds und wie viel besser sie ist als das *New Gold Dream*-Album (obwohl NGD keineswegs eine schlechte Platte ist). Tatsächlich kann ich momentan aber nur daran denken, mir und Roberta endlich die Klamotten vom Leib zu reißen, und so ist die Welt gerade verdammt in Ordnung.

Montagsmorgen

Mein Kopf dröhnt ganz schön nach diesem Wochenende, und von meinem Rücken fange ich gar nicht erst an. Wenigstens war diese Roberta eine richtig heiße Nummer. Hab noch nie so gut einen geblasen bekommen. Meine roten Schamhaare scheinen sie auch nicht gestört zu haben. Und wir hatten gut was zu

lachen. Sie so voll ernst: »Normalerweise gehe ich nicht mit Leuten ins Bett, die ich gerade erst kennengelernt habe, weißt du?!« Darauf ich so: »Ich auch nicht. Normalerweise lässt mich keine.« Erst hatte sie mich eine Sekunde lang ziemlich ärgerlich angeschaut, dann aber losgelacht und mir eins mit dem Kissen verpasst. Verdammst, Manchester ist echt geil! Den Sonntagnachmittag verbrachten wir größtenteils im Pub. Erst warn wir im Sporran. Dann zogen wir mit Robertas Freundin Celia, Keezbo, Angie, Nicksy und Chris Armitage (der doch noch auf-tauchte) weiter in die Cypris Tavern. Irgendwann kam dann auch Tommy mit ein paar Man-City-Trotteln im Schlepptau dazu und stellte der Ginger-Rhythmussektion ausm Fort ein knallhartes Ultimatum: Entweder wir fahren sofort mit ihm nach Hause, oder wir müssen selbst zusehen, wie wir nach Edinburgh kommen.

Wehmütig verabschiedete ich mich von meinen neuen und alten Kumpels, freute mich im nächsten Moment aber schon drauf, sie bald wiederzusehen. Als wir vollkommen breit und stoned aus der Kneipe torkelten und uns auf den Weg zum Auto machten, trafen wir auf ein paar arbeitslose Bergarbeiter, die am Bahnhof Picadilly Station Flugblätter verteilten. Ich konnte sie einfach nicht anschauen und lotste unsere Gruppe unter irgendeinem beschissenen Vorwand auf die andere Straßenseite.

Roberta und ich haben dann noch unsere Telefonnummern ausgetauscht. Ob wir uns niemals wiedersehen oder als unglücklich verliebtes Pärchen enden, ist eigentlich vollkommen irrelevant. Was zählt, ist, dass wir ne wirklich gute Zeit miteinander hatten und keiner von uns beiden auch nur eine Minute davon bereut.

Die Zeit des Bereuens kommt meist erst am Montagmorgen ... bei der Arbeit im grellen Neonlicht der Werkstatt, schwitzend wie ne blinde Lesbe in nem Fischladen. Unser Ungehorsam vom Samstag bei dieser lockeren Nummer in der Kneipe wurde umgehend bestraft, und so dürfen wir uns jetzt wieder an der Monotonie der Werkstattarbeit erfreuen. Soll heißen: Bretter

für Fertighäuser zusammenkloppen und dann Ankerelemente draufnageln. Zwischen Edinburgh und Glasgow sind schließlich noch ein paar chemieverseuchte Äcker frei, und die wollen bebaut werden. Mit billigen Bruchbuden von Barratt Homes, versteht sich.

POOKOW, zwischen die Bolzenschussgeräte, die an langen Druckluftschläuchen angeschlossen sind und problemlos sechs Zoll lange Nägel in den Holzbrettern versenken.

POOKOW.

POOKOW.

Montagmorgen. Verfuckter, bescheuerter, demütigender, sperma-gurgelnder Montagmorgen. Es sind ungefähr dreißig Leute mit mir in der Schicht, und ich kann mit keinem einzigen dieser Ärsche reden. Keinem einzigen. Gillsland ist einer der wenigen, denen es in der Krise gut geht: Den qualitativ hochwertigen Ladenbau mit sechs Angestellten hat er hingeschmissen und ist dafür in die Produktion von billigen Fertighausteilen eingestiegen. Inzwischen hat er dreißig Angestellte. Die Lohnkosten sind trotzdem noch die gleichen. Verdammter Geizkragen.

Bank accounts don't grow on trees, you gotta picka pocket or two ...

POOKOW.

POOKOW.

Im Moment ist es mir ziemlich egal, wie monoton und anspruchslos die Arbeit ist. Ich will meinen Kopf unten halten und ein paar Fertigteile zusammenkloppen, will bis zur Pause richtig malochen, um das Gift der Drinks und des Speeds auszuschwitzen, will diesen zermatschten Rückenwirbel nicht mehr spüren müssen und über diesen armseligen Depressionsschub hinwegkommen.

In der Pause sind alle still. Ich kipp drei Tassen schwarzen Kaffee runter und merk dabei schon, wie Les uns ansieht. Ich weiß genau, was als Nächstes kommt. — Also gut, Jungs ...

Eigentlich könnt ich heut echt auf die Nummer im Scheißhaus verzichten. Erwarte eh nicht, dass ich gewinne. Aber es is nun mal Les' Ding – eine Art Ritual, der Startschuss unserer Arbeitswoche.

Und so finden sich wie jeden Montag die üblichen sechs Verdächtigen zusammen: ich, Davie Mitch, Sean Harrigan, Barry McKechnie, Russ Wood und Seb, der eigentlich Johnny Jackson heißt. Den Spitznamen hat er bekommen, weil er mal mit einer Schnitte namens Sonia ausgegangen ist: Sonias *Ex-Boyfriend*. Traurig, aber wahr – das ist das Einzige, was der Arsch vorzuweisen hat. Wir gehen gemeinsam zu den Toiletten, wo jeder von uns hinter einer Aluminiumtür auf dem Klo verschwindet. Dann teilt Les Zeitungen aus: die Ausgaben des *Daily Record* der letzten Woche von Montag bis Freitag. Der Letzte kriegt die *Sunday Mail* von gestern, die Les montags extra mit zur Arbeit bringt, damit jeder von uns eine Unterlage hat. Bei dieser allmorgentlichen Show ist Les ganz in seinem Element und macht das, was er liebt. Nicht umsonst jobbt er dank seines komischen Talents als Ansager im Tartan und im Dockers' Club. Im Grunde ist er aber ein verdammt trauriger Clown: Seine Frau hat ihn vor Jahren verlassen, und seine Tochter, die er niemals zu Gesicht bekommt, wohnt in England. Außerdem wird er von Hämorrhiden geplagt – und zwar so schwer, dass er seinen Arsch eincremen muss, *bevor* er saufen geht. Les gibt aber nich klein bei, sondern versucht, wo es nur geht, mit allerhand Sau- und Schweinereien auf seine Kosten zu kommen.

Ich breite die Zeitung vor der Kloschüssel auf dem Fußboden aus. Die andern machen's genauso. Man kann das Geraschel aus den benachbarten Klosettzellen hören. Ich ziehe Hose und Unterhose runter und hocke mich über das Papier.

Jetzt einfach relaxed bleiben ...

Die Schwierigkeit besteht darin, dass die Wurst an einem Stück rauskommt. Dazu muss man sich ganz nah über den Boden hocken und genügend Körperbeherrschung mitbringen, um sich beim Kacken vorwärts zu bewegen. Schließlich soll ja kein Haufen auf der Zeitung entstehen, sondern eine kerzengerade Linie.

Sachte nach vorn ...

Es läuft ziemlich gut. Ich kann richtig fühlen, wie die Wurst in einem kompakten Stück und wunderbar gleichmäßig herauskommt. Dann merk ich, wie sie den Boden berührt. Ich setze also zu einer langsamen und kontinuierlichen Bewegung nach

vorn an und versuche gleichzeitig, locker weiterzudrücken. Verdammst ... der Rücken ... nur noch ein kleines Stück ...

Jawohl, schönes Ding ...

Patsch ... höre ich, wie die Wurst auf die Zeitung fällt und wie ein erschossener Affe ausm Baum auf den Boden klatscht. Ich wuchte mich wieder auf die Kloschüssel zurück, woraufhin sofort der Druck in meinem Rücken nachlässt, drücke den Rest raus und wische mir den Hintern ab. Das ist der schwierigste Part bei der ganzen Operation: »Sauber die Nachgeburt entsorgen«, wie Les es immer nennt. Da man meist erst isst, bevor man säuft, ist die Nachgeburt für gewöhnlich eine suppige, vom Gift der Drogen und des Alkohols durchzogene Masse, die mehr brennt als das zuvor rausgedrückte braune Kind. Aber egal, ich hab meine Mission erfüllt. Nach dem Abwischen schau ich mir mein Meisterwerk an. Da liegt er nun vor mir auf dem Boden, der dampfende Brummer. Ein wunderschönes Ding: fest, braun und gleichmäßig, dafür aber mit diesem wunderbar geschmeidigen Überzug, dem Beweis, dass kein Geschmiere am Hintern zurückgeblieben ist. Ganz klarer Titelaspirant, will ich meinen. Richtige Schotten scheißen halt auf den *Record*.

Ich geh raus, wasch meine Hände und werf noch zwei Paracetamol ein. Sean Harrigan, ein in Livvy hängen gebliebener Ex-Weedgie, ist bereits draußen und hat sein Geschäft schon erledigt. Als Nächster kommt Barry McKechnie raus, danach Mitch, gefolgt von Seb. Kann mir nicht vorstellen, dass der eine durchgehende Wurst hingelegt hat. Zum Schluss kriecht Russ Wood aus seiner Klosettzelle und schüttelt unzufrieden den Kopf.

Dann schieben wir alle die Früchte unserer Arbeit auf dem Fußboden nach vorn und bilden eine schöne Linie, sodass sich Les, mit einem Maßband bewaffnet, an die Arbeit machen kann. Während er die Würste begutachtet, kommentiert er die einzelnen Ergebnisse.

— Barry McKechnie: Schwache Leistung, mein Junge. Was hast du nur am Wochenende gemacht? Die ganze Zeit vor der Glotze gehangen?

— Manchmal gewinnt man, manchmal verliert man, sagt Barry mit einem Schulterzucken. Er ist relativ neu in der Firma – war

noch nicht da, als ich hier Vollzeit gearbeitet hab –, scheint aber ganz in Ordnung zu sein.

— Seb: Gar nicht schlecht, mein Lieber. Die hat sich zwar etwas aufgespult, aber trotzdem gut, urteilt Les. Der arme Seb ist dazu verdammt, der ewige Zweite in unserer Gruppe zu sein. Er is einfach ein bisschen zu fett, um die Balance für die richtige Technik halten zu können. Das bedarf schon einer gewissen Athletik.

— Davie Mitchell: Exzellente Arbeit.

— Danke, Les. Ich hatte am Samstag Curry und dann ein ganztägiges Gelage nach dem Hibs-Spiel in Falkirk.

— Sean Harrigan: Ach Gottchen!, ruft Les, als Livvy-Sean seine Zeitung nach vorn schiebt, auf der eine hässliche, dampfende, halb schwarze, halb braune Schildkröten-Wurst liegt. — Bisschen angebräunt, wie der erste Bastard der Princess Royal, von dem man nie was hört.

— Das is das Guinness, Mann. War saufen, bei Baird's in der Gallowgate Street.

— Richtig so, Junge! Be mastered by nae Orange bastard!, zitiert Les lächelnd einen Fangesang der Celtics. — Hat dir für unseren kleinen Wettbewerb hier trotzdem nüscht gebracht, der Guinness-Quatsch, oder, Sean?! Nun, kommen wir zu Russ Wood ... Er schaut auf den erbärmlichen Wettbewerbsbeitrag von Russ.

— Komm schon, Russ ... das is echt ne schwache Nummer.

— Das is wegen meiner Alten mit ihrer Diät und ihrem Gemüsemist. Sonst scheid ich wie ein Bulle. Hab heut früh schon einen richtigen Stamm in die Schüssel gelegt.

— Richtiger Stamm, mein Arsch, spottet Sean.

— Echt jetzt, Sean, protestiert Russ. — Schuld is allein dieser Quatsch mit der ballaststoffreichen Ernährung. Jeden Morgen drück ich einen Klotz raus, der mindestens so groß ist wie der Oberschenkel der dicken Morag in der Kantine.

— Wenn du es wirklich mit den Profis hier aufnehmen willst, musst du deine Ernährung umstellen, Russ, kanzelt Les ihn ab. — Jetzt zu dir, Marky. Er schaut mich an und blickt dann auf meinen dampfenden Brummer hinunter, der auf einem Bild von Aberdeens Mittelfeldspieler Gordon Strachan gelandet ist.

— Hervorragendes Ergebnis und mit vierzehn Zoll der eindeutige Gewinner. Keine Schwachstelle zu sehen. Schön kompakt, aber trotzdem als gerade Linie rausgedrückt.

— *Schön kompakt?! Dein Lover scheint ihn dir ja immer anständig reinzustecken, was, Rents?, spottet Sean. Aus seinen schmalen Augen funkelt der Neid.*

Ich winke nur ab. — Ich bin eigentlich immer der Postbote und nie der Briefkasten, Sean. Wenn das einer wissen sollte, dann du.

Sean will gerade etwas erwidern, aber Les kommt ihm zuvor. — Ich hoffe, du denkst an die Lümmeltüte, Marky. Die Hintereingänge dieser Weedgies sind wahre Keimschleudern!

— Lümmeltüte? Bist du wahnsinnig?! Da geh ich nur mitm Taucheranzug ran!

— Achtung, Jungs!, zischt Young Bobby, dessen schlaksiger Oberkörper plötzlich im Türrahmen auftaucht. — Gillsland und Bannerman im Anmarsch.

Rasch heben wir die Zeitungen auf, öffnen die Fenster und schmeißen unsere Bomben raus aufs Flachdach. Barry und Bobby stürmen aus der Toilette, um den nahenden Boss aufzuhalten. Allzu lange können sie ihn aber nicht beschäftigen. Gerade als wir die Fenster schließen und zu den Handwaschbecken stürzen, ertönt sein näselndes Gequake.

— Wasn das hier für ne Versammlung?, stöhnt er. — Draußen gibt's jede Menge Arbeit zu erledigen! Warum hängt ihr alle hier rum wie eine Bande händchenhaltender Schwuletten?

— Wir haben auf dich gewartet, Ralphy, damit du uns zeigst, wie man richtig bläst. Les drückt mit seiner Zunge gegen die Innenseite seiner Wange und macht die klassische Blowjob-Geste. — Hat den einen Abend der ganzen Mannschaft von der Jubilee-Frittenbude inna Granton Street einen geblasen. Stimmt's nich, Ralphy? Hat jedes Mal geschluckt, sagt man sich. Dann issa nach Hause, hat seine Alte geleckt, um zu beweisen, dass er in beiden Teams spielt, und ihr zum Schluss direkt auf die Mumu gekotzt. Neun Monate später hat sie dann n Gör rausgedrückt, das genauso aussieht wie all die Ärsche in Granton. War doch so, oder, Ralphy?

— Was quatschst du da fürn blödes Zeug?!, brummt Gillsland entrüstet und schießt dann zurück: — Sprichst wohl aus eigener Erfahrung, was?!

— Ach, diese Sommernächte voller Liebe in Granton, säuselt Les und fängt dann an, den passenden Song zum Thema zu singen. — Ah, those summer nights, ah well-a, well-a, well-a, well, tell me more ... Wir achten nicht weiter auf Ralphy und ignorieren auch Bannerman, der mittlerweile den ätzenden Gestank registriert hat und sich mit der Hand vor der Nase herumwedelt. Ohne ein weiteres Wort gehen wir raus, zurück an unsere nervige Arbeit.

POOKOW.

POOKOW.

POOKOW.

Sean und Mitch erkundigen sich nach meinem Wochenende. — Blackpool. Northern-Soul-Party. Nicht schlecht, aber ein neues Wigan wird's trotzdem nich werden.

POOKOW.

WHEEEEESSSSHHHHH ...

THOK.

Ich hab das Geschoss gar nicht kommen sehen. Mit unglaublicher Geschwindigkeit ist es an Seans Kopf vorbeigepfiffen und hat sich dann gute fünf Zentimeter tief in ein Brett auf dem Holzstapel hinter mir geschraubt. Einen Moment lang bleibt mir vor Schreck das Herz stehen. Wahrscheinlich ist es Sean genauso gegangen, bevor er sich mit nem großen Satz hinter einem Stapel Holzrahmen in Sicherheit gebracht hat. Ich folge ihm sofort, und das ist auch gut so, denn einen Moment später pfeift schon wieder eins dieser Sechs-Zoll-Geschosse durch die Luft und schlägt mit einem lauten THOK in das Holz vor uns ein.

— BOBBY, DU BEKLOPPTER HUND! DU BRINGST UNS NOCH ALLE UM!, brüllt Sean zu unserem Azubi rüber, der gerade mit seinem Hochdruck-Bolzenschussgerät in der Gegend rumballert.

— Ich schieß dir das Gehirn raus, Muthafucka!, erwidert Bobby grinsend, und im nächsten Moment schlagen wieder ein paar der Geschosse in die Holzpaletten vor uns ein.

— JETZT KOMM MA WIEDER RUNTER, DU BLÖDER ARSCH!, ranzt Les ihn an, denn der Kleine is gerade voll am Durchdrehen und kurz davor, einen von uns ernsthaft zu verletzen oder gar zu töten. Steht da mit dem Bolzenschussgerät im Anschlag und seinem Idiotengrinsen in der Fresse. Plötzlich hält er aber inne. Er weiß, dass Les es ernst meint, denn normalerweise macht der jeden Scheiß mit.

— Hey, Bobby, sage ich und stehe auf. — Komm schon, Kumpel, mach den verdammten Sicherheitsverschluss wieder drauf, okay?! Wenn Gillsland hier reinkommt, sind wir alle am Arsch. Sei vernünftig, Bobby, okay?!

Bobby schaut zu mir rüber, und ich *glaube* zu sehen, dass er den Sicherheitsverschluss über die Mündung des Bolzenschussgeräts zieht ... aber dann zuckt pure Angst meine Wirbelsäule hinauf, als er auf mich anlegt und schießt ...

Zum Teufel noch mal ...

Auch dieses Mal passiert nichts, außer dass ich mir fast in die Hosen scheiße, obwohl schon alles raus ist. — Bist du wahnsinnig, Bobby?! Komm schon, Junge, lass den Mist.

Dann fängt Bobby mit einem Mal an, das Bolzenschussgerät für seinen eigentlichen Zweck einzusetzen, und befestigt wieder Anker Elemente auf den Brettern.

— Dieser kleine Wichser ist doch vollkommen durchgeknallt! Sean ist auf hundertachtzig und tippt sich wieder und wieder mit dem Finger gegen die Stirn. — Ich sag's dir, Mark, der hat sie nicht mehr alle. Wenn der Arsch noch mal so was abzieht, wird Gillsland davon erfahren!

— Ich quatsch nachher ma mit ihm. Brauchst nich zu Gillsland zu rennen.

— Ich bin kein Anscheißer, Mark, und ich will auch nich, dass irgendwer seinen Job verliert, aber der Typ ist nich ganz klar inna Birne. Der sollte nich so einen Job hier machen!

Sean hat recht. Bobby ist der krakeelende, dummlabernde, sabbernde, respekt- und furchtlose Superstar unserer Crew, ein geistig gestörter Jugendlicher, der über irgendeine Art Reha- oder Integrationsprogramm zu uns gestoßen ist. Mit der Zeit

werden Sinn und Zweck dieses Programms angesichts Bobbys verrückter Aktionen allerdings immer unklarer. Natürlich mögen wir alle den Jungen. Er bringt Licht in die grau-braune Monotonie des Werkstattalltags. Wir wissen aber auch, dass er uns jederzeit ins Verderben stürzen kann: Eine seiner durchgeknallten Launen könnte ausreichen, um uns alle arbeitslos oder arbeitsunfähig zu machen. In Momenten wie diesem bin ich verdammt froh darüber, die Rettungsluke Universität zu haben, denn diese Kiste wird ganz sicher mal böse enden.

Da es mittlerweile Zeit für die Pause ist, klopfte ich Young Bobby auf die Schulter. Wir legen unsere Werkzeuge nieder und machen uns auf den Weg in die Kantine. — Wusste genau, was ich tue, Mark, protestiert Bobby, ohne dass ich etwas gesagt hätte. — Ich würd niemals irgendjemanden erschießen oder so.

— Das ist ja auch in Ordnung, Bobby. Musst aber trotzdem aufpassen, Kumpel.

Bobby nickt, und es wirkt wie eine Entschuldigung. Er mag mich. Alle Psychos mögen mich irgendwie. Ich habe unser Universum schon vor langer Zeit als einen Ort mit vielen Fehlern und Schwächen akzeptiert. Deshalb verurteile ich auch niemanden, zumindest nicht öffentlich, und nehme die launischen Marotten unseres Werkstatttrotzels kommentarlos hin. Akzeptiere ihn so, wie er ist. Unterm Strich sind es nämlich genau diese Macken, die das Leben interessant machen.

Wir gehen über den Vorhof zur Kantine, die sich an eine Lagerhalle anschließt und von mehreren Unternehmen in diesem Gewerbegebiet genutzt wird. Sean ist immer noch etwas mitgenommen von dem Vorfall und hält einen Sicherheitsabstand zu Bobby ein, ganz so, als würde der immer noch mit einem Bolzenschussgerät bewaffnet durch die Gegend rennen.

Die Kantine ist nichts Besonderes. Es werden zwar Pasteten und Würstchen in Blätterteig mit Bohnen und Kartoffeln sowie belegte Brötchen angeboten, aber die meisten Jungs bringen nach wie vor ihr eigenes Essen mit. Big Mel, ein Öltanker von einer Frau, muss die Kantinenschicht heute allein stemmen. Ihre Kollegin Morag ist nicht da.

— Alles klar, Mel, meine Hübsche?

— Hallo, Schmucker. Ja, alles klar so weit.

— Mozzer heut nich da?, frage ich und stelle mich zusammen mit Sean, Les, Bobby und Mitch am Ende der Schlange an.

— Nee, Mark, die hat sich heute freigenommen ... is krank. Mel senkt ihre Stimme etwas, als Ralphy Gillsland mit dem massigen Vorarbeiter Bannerman und dem kleinen Baxy im Schlepptau reinkommt. Niemand kann diese Typen ausstehen: Muschi-Fresse Gillsland, Quadratbirne Bannerman und Baxy, sein nichtsnutziger Handlanger.

— Ist der Auftrag von Steel schon fertig?, brüllt Bannerman mit seiner Reibeisenstimme zu mir nach vorne.

Ich hasse es, mit Bannerman sprechen zu müssen, besonders während meiner Mittagspause.

— Is heute Morgen mitm Van raus, erwidere ich mit einer gewissen Genugtuung. Die pünktliche Lieferung haben wir größtenteils Young Bobby zu verdanken. Unser kleiner Psycho aus dem Sozialbau-Getto Niddrie Mains mag zwar verhaltensauffällig und etwas gestört sein, aber mit dem Bolzenschussgerät macht ihm niemand was vor.

— Gut, brummt Bannerman grantig, aber ich dreh mich nich mal um. Während der Boss mich trotz meiner Antipathie ihm gegenüber perverserweise zu mögen scheint, waren Bannerman und ich von Anfang an Feinde. Seitdem ich zur Uni gehe, hasst der Arsch mich erst so richtig. Ich wende mich wieder Mel zu. — Triffst du dich immer noch mit diesem Typen, Mel? Eine Zeit lang hatte sie einen riesigen Bauern aus West Calder am Start.

— Mit dem?! Auf keinen Fall, antwortet sie und pustet dabei mit verächtlicher Miene eine Ladung Luft seitlich aus ihrem Mund.

— Is doch aber ein großer Typ, Mel, meint Les vieldeutig.

— Großer Typ mitm Mini-Bammel, spottet sie. — Bringt mir überhaupt nichts!

Ich überlege einen Moment. — Stimmt auch wieder, Mel. Musst dir wahrscheinlich so einen Zwerg suchen. Riesenteile haben diese Typen ... sagt man zumindest.

— Da haben wir's! Rents is also ein elender Zwergenficker!, spottet Les. Bobby grinst über beide Backen und wiehert dann los, dass seine Schultern hüpfen.

— Hab mir n paar mal einen von denen blasen lassen. Perfekte Höhe, sag ich dir. Die müssen noch nich mal in die Knie gehen dafür, erwidere ich und schwinde meine Hüften. — Briefe eingesteckt hab ich bei denen aber noch nicht. Hab gedacht, dass du als unser warmer Bruder da n bisschen ausm Nähkästchen plaudern kannst, Les.

— Ach, halt doch die Fresse, du Arsch, gibt Les zurück. Nicht wirklich ne einfallsreiche Antwort, aber so ist Les nun mal. Er mag zwar n toller Typ sein und sich selbst für ein Stand-up-Comedy-Talent halten. Ein Oscar Wilde ist er aber nicht gerade – weder in Sachen Esprit noch in sexueller Hinsicht.

Den Blick auf Mels Brüste geheftet, läuft Young Bobby schon wieder der Sabber ausm Mund. Als sie es bemerkt, schaut sie ihn verärgert an. — Hör auf damit, Bobby! Ich geb ihm einen kumpelhaften Klaps auf den Hinterkopf, woraufhin er sich räuspert und mich mit seinem Kleinkindlächeln ansieht. Auch wenn Young Bobby nur fünf Jahre jünger ist als ich, empfinde ich manchmal so was wie latente Vatergefühle für ihn, was natürlich etwas unbehaglich ist. — Hör mal, Mel, ich glaub, unser Bob hier is dein Mann.

— Der dürre Knirps? Da is ja sogar an unseren Pasteten mehr Fleisch dran!

Einen Moment lang befürchte ich, dass Young Bobby gleich knallrot anlaufen wird. Stattdessen zwinkert er ihr zu und schiebt seine Unterlippe vor. — Jederzeit, an jedem Ort, Baby.

Mel lacht herzlich und klatscht Mitch eine Portion Kartoffelbrei auf den Teller.

— Du weißt doch, was man sich über diese dürren Typen sagt: nur Rippen un Schwanz, wirft Les ein. — Frank Sinatra zum Beispiel hat nur hundertdreißig Pfund gewogen, aber Ava Gardner meinte, hundert Pfund gingen allein für seinen Bammel drauf. Witzigerweise versucht Mel daraufhin, ein besonders sittsames Gesicht zu machen. Ich kriege jedoch mit, wie sie Bobby einen Blick zuwirft, den ich sonst nur von Leuten kenne, die nach

einer durchzechten Nacht mit Heißhunger in den Augen eine Portion Fish & Chips anstarren. Ich wackle drohend mit dem Zeigefinger, aber Mel zieht nur eine Grimasse.

Dann füllt sie meinen und Young Bobbys Teller mit Pastete, Bohnen und Kartoffelbrei. Bevor wir zum Tisch gehen, schnappt Bobby sich die Plastikflasche mit der braunen Soße und drückt sich so viel auf sein Essen, dass jeder Quadratzentimeter seines Tellers damit bedeckt ist. Am Ende gibt die Plastikflasche nur noch grässliche Furzgeräusche von sich. Sieht so aus, als wäre für den nahenden Bannerman nichts mehr übrig! — Hast du etwa die ganze Soße alle gemacht?!, schimpft er wütend, während er ungläubig auf Bobbys Teller starrt und die leere Flasche hochhält. — Unmöglich, dass einer allein so viel Soße braucht!

Bobby denkt einen Moment über seine Antwort nach. — Weiß auch nich ... Er schiebt seinen Pony zur Seite, unter dem eine in Falten gelegte Stirn zum Vorschein kommt. — ... irgendwie war ich heute total soßengeil! Dann schlurft er mit seinem Teller zum Tisch rüber, während Les, Mitch und ich uns nich mehr halten können und loskichern. Sogar Sean grinst jetzt. Diese kleinen Momente, so trivial sie auch sein mögen, sind wie glorreiche Miniatur-Siege für uns. Bobby hat ein Talent dafür, sie jederzeit einfach so aus dem Ärmel zu schütteln. Dafür lohnt es sich fast, mit Nägeln beschossen zu werden.

Auf dem Nachhauseweg sehe ich Sick Boy auf dem Foot of the Walk, dem nördlichsten Teil des Leith Walk. Er steht an einer Bushaltestelle und reibt sich nachdenklich sein leicht stoppeliges Kinn, während er mit großen Augen ein ebenfalls auf den Bus wartendes Mädchen angafft. Der Ausdruck auf seinem Gesicht ändert sich von einer Sekunde zur anderen von mitleid-erregend – wie bei einem Welpen, der sich schutzsuchend seinem Herrchen unterwirft – zu grausam und arrogant. Er ist kurz davor, über seine Beute herzufallen. Seine schwarzen, fast schulterlangen Haare sind im Mod-Look gestylt und glänzen ein wenig. Er trägt ein Shirt mit V-Ausschnitt, damit alle Welt seinen mediterranen Teint – ein Erbe seiner Italo-Mutter – bewundern

kann. Seine Beine, die immer eine Idee zu lang für seinen Körper zu sein scheinen, werden von einer braunen Canvas-Hose bedeckt. Zur Abwechslung hat er heute mal ein paar akzeptable Sneaker und keine dieser italienischen Herrenschuhe an, die zwar teuer und exklusiv aussehen, tatsächlich aber nur billige Kopien sind. Sick Boy ist eigentlich permanent auf Frauenfang, und dieses Mal störe ich ihn genau im Moment des Angriffs. — Mensch, Rents ..., sagt er gereizt und nickt zu dem Mädchen rüber. — ... siehst du nich, dass ich arbeite?!

— Dann mach ma ne Pause und komm mit mir aufn Bier, sage ich. Ich muss nämlich noch mit ihm über meinen Einzug in seine Bude in der Montgomery Street quatschen.

— Nur wenn du bezahlt, willigt er ein. — Sind eh zu viele Paviane in dieser Gegend unterwegs, murt er. »Pavian« ist sein persönliches Codewort für Frauen mit Kindern: *Pech Alter, Vulva Inklusive Anhang Niemals!*

So gehen wir quatschend in die Central Bar, wo Sick Boy sich auf einem Barhocker niederlässt, während ich mich dafür entscheide, stehen zu bleiben. Wie zu erwarten, fängt er wieder mit seiner üblichen Nummer an: Er zieht Leith in den Dreck und erzählt, dass er für höhere Aufgaben bestimmt sei. — Ich weiß doch selbst, dass gerade ne harte Zeit is, aber in Leith rennen einfach unglaublich viele defätistische Versager rum.

— Was?

— Defätistisch, Mann. Leute, die meinen, keine Aussicht auf Erfolg zu haben, und daraus ne starke Neigung zum Aufgeben entwickeln. Ständig heulende Jammerlappen und Weicheier eben.

Plötzlich dreht sich ein alter Kerl mit Schiebermütze und unvollständiger Kauleiste zu uns, der an dem Bartisch neben uns steht. — Würde einer ganzen Menge Leute nich gefalln, dass du so was sagst, Junge, warnt er mit Feuer in den Augen.

— Schon ma was von ner Sache namens *private* Unterhaltung gehört?

— Schon ma was davon gehört, dass n Pub n *öffentlicher* Ort is?

Sick Boy zieht eine Augenbraue hoch und scheint einen Moment über die Antwort des Alten nachzudenken. — Teufel noch

eins! Hast mich kalt erwischt, Meister, räumt er ein und bestellt noch eine Runde. Auch der Alte ist eingeladen und schiebt mit vor Stolz strahlender Visage seinen Barhocker an unseren Tisch heran. Dummerweise meint der Typ dann, uns seine Lebensgeschichte erzählen zu müssen, sodass wir ruckzuck unsere Gläser leeren und uns aus dem Staub machen.

Als wir in das warme Licht des zu Ende gehenden Sommerabends hinaustreten, kommt uns diese neugierige alte Schachtel mit der Hackfresse aus den Fort Flats entgegen: Margaret Curran. Sie zieht einen Einkaufstrolley voller Wäsche hinter sich her und starrt finster auf eine Paki-Familie (könnten aber auch Inder sein), die an der Bushaltestelle wartet.

— Warum schleppt die Olle eigentlich ständig einen Trolley voller Wäsche mit sich rum?, fragt Sick Boy, als die alte Curran näher kommt.

— Sie geht jeden Tag zum Bendix-Waschsalon hoch, um da mit ihren Bekannten abzuhängen, antworte ich und äffe dann ihre Stimme nach: — Jeden Tag mitm Trolley, mein Junge. Ne volle Ladung hinten rein und hoch zu Bendix.

— Mein lieber Scholli, die Alte hat's ja faustdick hinter den Ohren!, witzelt Sick Boy.

Als Mrs. Curran an uns vorbeigeht, kann ich mich einfach nich zurückhalten. — Na, Mrs. Cunnan, wieder ne Ladung hinten drin und hoch zu Bendix?

— Ja, Mark, wie jeden Tag. Das wird einfach nich weniger, noch nich ma jetzt, wo meine Susan auszieht, weil sie heiratet. Mein Olly und der Duncan machen ne ganze Menge Wäsche dreckig.

— Muss ja echt hart sein, sagt Sick Boy, der fiese Hund. — *Jeden Tag* ne ganze Ladung hinten rein und hoch zu Bendix.

Die alte Curran schaut ihn etwas feindselig an. Ihre Mundwinkel sinken nach unten, während ihr Kopf, wie von einer unsichtbaren Kette gezogen, nach hinten gleitet, als hätte sie die Doppeldeutigkeit unserer Kommentare kapiert.

— Ich meine, dass das bestimmt anstrengend is, für Ihre Hände und Ihre Arme und so ..., versucht Sick Boy, die Kurve zu kriegen.

Die alte Curran entspannt sich etwas. — Nein, nein, Junge. Ich wandere da hoch, plaudere eine Runde mit meinen Bekannten

und fahre dann mit dem Bus wieder zurück zu den Fort Flats, erklärt sie. Dann legt sie wieder ihren feindseligen Blick auf und schaut mir in die Augen. — Und, wie ist es in der neuen Wohnung?

— Ach, so neu is die gar nich mehr. Wir wohnen jetzt schon vier Jahre da.

— Nicht schlecht, sagt sie verbittert. — Die da sind jetzt in der vierten Etage, brummt sie und schaut zu der pakistanischen Familie rüber, die gerade in den 16er-Bus steigt. — Eine ganze Sippe in der alten Wohnung der Johnstones, fügt sie gering-schätzig mit geschürzten Lippen hinzu. — Der Gestank von der Kocherei macht mich krank. Kriecht einem überall in die Nase und verpestet sogar die Trockenwiese. Deshalb muss ich so oft zu Bendix hoch.

— Ach, das sagen Sie bestimmt bloß als Ausrede, um jeden Tag mit ner anständigen Ladung hinten drin da hochzurennen, fange ich erneut an. Sick Boy hat mittlerweile das Interesse an dem Spiel verloren und schaut lieber einem vorbeilaufenden Mädchen nach, checkt Visage, Titten, Arsch, Beine und vor allem ihre Handtasche aus.

— Nichts da, von wegen Ausrede. Dieses Land ist nicht mehr für die weißen Leute da, die es aufgebaut haben! Die Alte schüttelt noch einmal den Kopf, dreht sich um und watschelt dann weiter.

Auch Sick Boy is aufm Sprung. — Hör ma, Mark. Ich muss jetzt los. Wir sehn uns später, sagt er und läuft dem Mädchen hinterher. Ich schau ihm eine Weile nach. Erst geht er neben ihr, dann beginnt er ein Gespräch. Verdammter Arsch. Wenn ich das bei einem Mädchen probiere, hetzt sie mir in null Komma nichts die Bullen auf den Hals. Zumindest kann man Sick Boy nicht vorwerfen, er wäre defät-blablabla oder wie auch immer der Scheiß heißt.

So stehe ich nun ganz allein da, aber das passt mir ganz gut in Kram. Die Sonne kommt gerade wieder raus, und ich teste meinen Rücken mit ein paar Klimmzügen am Dach der Bushaltestelle. Dann mach ich mich auf den Weg, immer der Nase lang die Straße runter.

Anmerkungen zu einer Epidemie 1

Am 1. März 1979 fand in Schottland ein Nationalreferendum statt, bei dem sich die schottische Bevölkerung mehrheitlich für die Wiedereinführung eines eigenen Parlaments entschied. Damit sollte ein gewisses Maß an Souveränität für ihr Land wiederhergestellt werden, das sich seit fast drei Jahrhunderten in einer undemokratisch erzwungenen Union mit England befand. George Cunningham, ein schottischer Labour-Abgeordneter mit Wohnsitz in London, hatte dem neuen Gesetz zur administrativen Unabhängigkeit allerdings eine Ergänzung hinzugefügt, die sich als unüberwindbare Hürde erweisen sollte. So konnte das per Volksentscheid von der schottischen Bevölkerung befürwortete Parlament nicht gebildet werden.

Im Mai 1979 kam dann die von Margaret Thatcher geführte Konservative Partei an die Macht. Da nur ein sehr geringer Teil der schottischen Stimmen auf die Konservativen entfiel, waren nicht wenige der Meinung, dass diese ohne demokratisches Mandat in Schottland regierten. Trotzdem lehnte die Konservative Partei vehement die Einführung eines Regionalparlaments in Edinburgh ab.

Too Shy

— Das ist die verdammte Tragödie Schottlands! Der Mann, der diese Feststellung macht, ist Frank »Franco« Begbie – ein stämmiger Typ mit Number-Two-Schnitt und Tattoos auf Händen und Hals, die unter seinem Shirt hervor ans Tageslicht kriechen. Er sitzt auf einem Barhocker in einem spartanisch eingerichteten Wirtshaus auf dem Leith Walk, das ganz bestimmt niemals in einem Pub-Guide von Edinburgh auftauchen wird. Eher bei-läufig verpasst Begbie dem neben ihm sitzenden Spud Murphy im Redeschwall eine knackige Gerade auf den Oberarm, die seinen Freund fast vom Stuhl fegt. — Wieder nicht für die Europa-meisterschaft qualifiziert!

Als müsste er seine Aussage beweisen, zeigt Franco auf den Fernseher, der in einer Ecke des Pubs über der Jukebox an der Wand hängt und in strahlenden Farben zwei Fußballmannschaften vom Kontinent zeigt, die gerade aufs Feld laufen. Tommy Lawrence spannt seinen muskulösen Körper an und dreht seinen Kopf in Richtung Mattscheibe. Auch der ziemlich schläfrig dreinblickende Mark Renton rafft sich auf und schaut zum Fernseher hoch, denn es ist wieder Platini-Zeit. Gebannt starren sie auf den Bildschirm, während die Kamera an beiden Mannschaften vorbeigeleitet und bei jedem Spieler für ein paar Sekunden innehält. Aufmerksam schauen sie in ihre Gesichter und suchen nach Anhaltspunkten für den Verlauf der Partie. Auch wenn sie in einer heruntergekommenen Kneipe sitzen – inklusive niko-tingelber Wände, zerbrochener Fußbodenfliesen und rampo-nierter Sitzmöbel –, so fragen sie sich doch, wie sich das wohl anfühlen mag, da auf dem Platz zu stehen: die Brust raus-gestreckt, bis in die Haarspitzen konzentriert und nur neunzig Minuten entfernt von einem kleinen Stück Unsterblichkeit.

Spud, der Typ mit den dreckig blonden Wuschelhaaren, reibt seinen von Begbie malträtierten Oberarm und versucht, diesen hartnäckigen Schmerz wegzumassieren, den Renton und Tommy nur allzu gut kennen. Renton fällt der bemitleidenswerte Ausdruck auf Spuds Visage auf. Mit einem Mal kommt ihm ein Gedanke: Wenn die Comicfigur *Oor Wullie* in Kirkgate aufgewachsen wäre, ausgewaschene Fred-Perry-Hemden tragen, sich dem Ladendiebstahl widmen und jede Menge Speed konsumieren würde, könnte er glatt Spuds Doppelgänger sein. Neben dem goldigen Lachen aus der Feder von Dudley D. Watkins, dem Schöpfer von *Oor Wullie*, hat Spud noch zwei weitere Gesichtsausdrücke drauf: Zum einen ist da der Überhaupt-keine-beschissene-Ahnung-was-hier-eigentlich-abläuft-Look, zum anderen die Permanent-kurz-vorm-Heulkrampf-Visage. Momentan hat er Letztere aufgesetzt und versinkt in Selbstmitleid. Er hasst sich selbst dafür, dass er so blöd war, sich neben Begbie zu setzen. — Tut echt weh, verstehste?, sagt er beleidigt und schaut sich dabei nach einer Möglichkeit um, seinen Hintern auf einen anderen Platz zu manövrieren. Tommy und Renton allerdings – vor allem Renton, der selbst noch mit einem verletzten Arm und einem schmerzenden Rücken zu kämpfen hat – sind fest entschlossen, Spud als Puffer zwischen sich und dem aufgedrehten Franco zu behalten. Als er die Regal-Zigarette von Frank Begbie anschaut, deren Spitze gerade wie ein drittes Auge aufglüht, während sich die Wangen des Rauchenden durch den tiefen Lungenzug zusammenziehen, überwältigt Renton ein Gefühl, das sich am besten mit der Frage »Was zum Teufel mache ich hier eigentlich?« auf den Punkt bringen lässt.

Tommy mustert in der Zwischenzeit den bulligen Nacken und den gedrungenen Oberkörper seines Kumpels. Franco ist nicht sonderlich groß, sondern bringt es wie Renton gerade mal auf eins achtzig und ist damit kleiner als Tommy selbst. Dafür ist er aber ziemlich muskulös. Sein kompakter Körper scheint locker die Kraft aller anderen Kneipenbesucher in sich zu vereinen. Er trägt eine lederne Bomberjacke, die, sofern Tommy das beurteilen kann, genauso wie die von Renton aussieht. Trotzdem will Franco ständig hören, wie einmalig und toll sie doch

ist. — Jawohl ... ne richtig geile Jacke is das. Echt geschmeidig, das Teil, erklärt er wieder einmal, als er das Ding sorgfältig über die Lehne seines Stuhl hängt.

Spud schaut auf das Gewirr von Sehnen, Adern und Muskeln, das an der Oberfläche von Frank Begbies Bizeps und Unterarmen unter den Ärmeln des weißen Adidas-T-Shirts hervortritt. Dabei versucht er, sich ihre Kraft im Vergleich zu den mickrigen Ärmchen an seinem eigenen und an Rentons Körper vorzustellen. Tommy vermisst derweil mit kaltblütigem Blick den Brustkorb seines Kollegen und denkt an den rechten Haken, mit dem er den Kampf eröffnen und Franco auf die Bretter schicken könnte. Ein solcher Schlag gehört sehr wohl zu Tommys Repertoire. Auch das unweigerlich darauf folgende Fußtritt-auf-Schädel-Manöver würde ihm weder emotional noch technisch Probleme bereiten. An so eine Nummer ist aber nicht zu denken, denn mit Begbie würden die richtigen Probleme an diesem Punkt erst beginnen. Außerdem ist er sein Kumpel.

Ein bestimmendes Kopfnicken von Begbie in Richtung Theke, und der Barbesitzer Mickey Aitken, ein Öltanker in Strickjacke, setzt sich in Bewegung, greift die Fernbedienung und schraubt die Lautstärke des Fernsehers in die Höhe. Einen Augenblick später erfüllt der Klang der »Marseillaise« die Bar. Während Platini mit dem Funkeln eines vom Schicksal Auserwählten in den Augen die Hymne mitsingt, öffnet sich die Eingangstür, und der massige Keezbo stolziert unbeschwertem Schritts in den Pub. Bei seinem Anblick stellt sich in den Köpfen von Tommy, Spud und Renton sofort ein und derselbe uneingestandene Gedanke ein: *Vielleicht kann ja der fette Jambo-Bastard neben Begbie sitzen und seine Wutausbrüche abfangen.* Keezbo macht sofort seine Freunde unter den wenigen Gästen der Kneipe aus. Dann bemerkt er Lesley, die Bardame, die gerade hinter der Theke aufgetaucht ist, um ihre Schicht zu beginnen. Vergessen ist nun Platini, *sie* ist die wahre Attraktion, mit ihren schulterlangen blonden Haaren, der beachtlichen Oberweite, der engen Jeans und der unbedeckten Taille, die Mark Renton ungeniert beglotzt.

Keezbo schaut die Bardame etwas weniger detailinteressiert an, bevor er sie zur Begrüßung fragt: — Na, wie geht es dem Licht meines Lebens?

Lesley erwidert den musterrnden Blick, beschränkt sich aber auf die blassblauen Augen hinter Keezbos schwarzem Brillenge- stell, die sie auf eigenartige Weise aufwühlen. — Nicht schlecht, Keith. Und selbst? Sie bemüht sich um einen netten, aber neu- tralen Ton, um herauszufinden, wo genau auf der Scherz-Flirt- Skala sich Keezbo gerade befindet.

— Spitzenmäßig, jetzt wo sich meine Augen an deiner Schön- heit erfreuen dürfen, Miss Lesley.

In Lesleys Lächeln schwingt eine Spur Verlegenheit mit – ein Gefühl, das Keezbo bei vielen Girls, selbst bei den abgebrühtes- ten der Gegend, hervorzurufen vermag.

— Lass gut sein, Fettsack, sagt Begbie. — Die Kleine is für mich reserviert, nich wahr, Lesley?

— Davon träumst du vielleicht, erwidert Lesley, die nun zu ihrer selbstbewussten Schlagfertigkeit zurückfindet, nachdem Keezbo sie kurzzeitig aus der Balance gebracht hat.

— Und ob! Verdammt feuchte Träume sind das, das kann ich dir sagen, gibt Begbie lachend zurück. Sein kurz geschorener Schädel sieht dabei so hart aus wie eine Abrissbirne.

Keezbo bestellt eine Runde Lager. Um eine bessere Sicht auf den Fernseher zu haben, zieht die Gruppe zu einem resopal- beschichteten Tisch an einer halbmondförmigen Sitzecke um, aus deren aufgeschlitzten Lederbezügen bereits die Schaum- stoffinnereien herausquellen. Renton reicht ein Tütchen Speed herum, das er zu seiner eigenen Überraschung soeben in der Ta- sche seiner Jeans gefunden hat. Außer Begbie, der noch immer zu Lesley rüberstarrt, nehmen alle eine Prise. — Ganz und gar nich schüchtern, die Kleine, erklärt er im Namen der Runde.

Keezbo kommt mit einem Tablett voller Pints zum Tisch rüber und grinst über beide Backen. Er trägt den strahlenden Gesichts- ausdruck eines Mannes zur Schau, der eine fixe Idee mit sei- nen Kollegen teilen will. Er setzt das Tablett auf dem Tisch ab und gönnt sich etwas von dem Amphetaminpulver, das bereits ziemlich feucht von der Spucke seiner Kollegen ist. Der salzige

Geschmack lässt ihn zusammenfahren, sodass er es schnell mit einem Schluck Bier hinunterspült. — Mr. Mark, Mr. Frank, Mr. Tommy, Mr. Danny, was haltet ihr davon: Leo Sayer versus Gilbert O'Sullivan.

Begbie schaut erwartungsvoll zu Renton. Durch den Umzug an einen anderen Tisch sitzen die beiden nun nebeneinander. Renton will etwas sagen, überlegt es sich dann aber anders. Abwartend schaut er zu Tommy rüber und nimmt einen Schluck vom Lager, das, in Kombination mit den Resten des Amphetaminsulfats an seinem Gaumen, ziemlich widerlich schmeckt.

— Das is ne gute Paarung, räumt Tommy ein. Keezbo denkt sich regelmäßig Fantasie-Boxkämpfe mit sehr unwahrscheinlichen Teilnehmern aus. Dieses Mal scheinen die Kontrahenten einander ebenbürtig.

— Gilbert O'Sullivan? Der hat doch diesen beschissenen Kinderficker-Song geschrieben!, mault Begbie auf einmal los. — Umbringen sollte man diesen Wichser. Erinnerst ihr euch nicht dran? An dieses bescheuerte Video?

— Ja, »Claire« hieß das Stück, antwortet Spud. — Ich seh das aber ein bisschen anders, Franco. In dem Lied hat er doch bloß drüber gesungen, wie er den Babysitter bei einem Kind spielt, das er kennt, verstehste? Begbie wirft Spud einen seiner vernichtenden Laserblicke zu, bei dem Spud sofort zusammenzuckt. — Bist jetzt hier der große Musikkritiker, oder was? Is das vielleicht normal für einen Erwachsenen? Dass er über ein Kind singt, das nich ma seins is? Häh?! Sag schon, is das für dich vielleicht normal?

Wenn Renton über die Jahre eins gelernt hat, dann dies: Man sollte auf keinen Fall zulassen, dass sich Frank Begbie isoliert fühlt. Daher geht er diplomatisch vor und schlägt sich auf dessen Seite. — Du musst doch aber zugeben, Spud, dass das schon ein bisschen verdächtig wirkt.

Spud wirkt geknickt, aber Renton kann in seinen Augen einen Hauch von Dankbarkeit für den angebotenen Ausweg erkennen. — Jetzt, wo du es sagst, Rents, glaub ich's auch fast ...

— Sag ich doch!, grölt Begbie. — Hör besser auf diesen rothaarigen Wichser hier. Er zeigt auf Renton. — Der Typ versteht

mehr von Musik als wir alle an diesem Tisch zusammen. — Er, und Keezbo auch. Die beiden warn ma inna Band mit Stevie Hutchison, fügt er triumphierend hinzu und schaut dann in die Runde, ob irgendjemand zu widersprechen wagt. Alle ducken sich weg.

— Also, was sagt ihr, Jungs?, fragt Keezbo noch einmal in die Runde. — Leo Sayer oder Gilbert O’Sullivan?

— Wenn du mich so fragst, würd ich Sayer sagen, erklärt Renton. — Sind beide ziemlich leicht, aber Sayer is ein Tänzer. Flink auf den Füßen und so. O’Sullivan hingegen sitzt immer nur hinter seinem Piano.

Die Runde lässt sich Rentons Argumentation ein paar Sekunden lang durch den Kopf gehen. Tommy denkt derweil an die Zeit im Leith Victoria Boxing Club mit Begbie und Renton zurück, wie es nicht genug für den einen, zu viel für den anderen und gerade richtig für ihn selbst war. Er erinnert sich daran, wie er den fünfzehnjährigen Begbie im Ring auf die Bretter geschickt hat: Einer Meerjungfrau gleich lockte er ihn ins tiefe Wasser, ließ ihn vergebens nach seinem Opfer suchen, bis er kampfunfähig war, ermüdet und frustriert von den erfolglosen Versuchen, Tommys Jab zu überwinden und seinen Gegner zu packen. Als Begbie schließlich die Puste ausging, sah Tommy seine Chance gekommen: Er verpasste dem Rummelschläger eine Lektion in der hohen Kunst des Boxens. Damals hatte Tommy gefürchtet, dass ihn dieser Sieg eines Tages teuer zu stehen kommen würde, aber nichts dergleichen passierte. Vielmehr hatte er sich Begbies Respekt erarbeitet, auch wenn dieser keine Gelegenheit ausließ, um zu betonen, dass ein Kampf außerhalb des Rings eine völlig andere Angelegenheit sei und auch einen anderen Ausgang nehmen würde.

Tommy, der sich zu seinem späteren Bedauern irgendwann für Fußball statt fürs Boxen entschied, hatte Begbies Behauptung nie wirklich angezweifelt. Mit der Zeit musste er sich eingestehen, dass Begbie der vollkommeneren Straßenkämpfer war. Tommy konnte sich zwar hervorragend auf einen einzelnen Gegner im Ring konzentrieren, aber im Tumult einer Kneipenschlägerei, in der das periphere Sehen eine große Rolle spielt,

um zu erkennen, was die verschiedenen Gegner gerade vorhaben, packte ihn regelmäßig die Panik. Frank Begbie hingegen setzte sich bei solchen Prügeleien immer wieder eindrucksvoll durch. Sobald es chaotisch wurde, blühte er regelrecht auf.

— Is so, wie Rent das gerade gesagt hat, Leute!, meint Begbie bestimmt. — Das isn Kampf zwischen zwei Fliegengewichten, und da entscheidet normalerweise die Schnelligkeit. Sayer schickt den Kinderficker in der dritten auf die Bretter. Was meinst du, Tam?

— Ja, kommt hin, denk ich.

— Auf Sayer!, erklingt der Toast, und alle erheben ihre Gläser. — Die Show muss ja weitergehen, fügt Spud hinzu.

— Nun, wenn die verfickte Show unbedingt weitergehen muss, dann solltest du vielleicht ma deinen Allerwertesten bewegen und ne neue Runde klarmachen, du Geizkragen, herrscht Begbie ihn an. Anschließend kippt er sein Pint in einem langen Zug runter, was die anderen zwingt, es ihm nachzumachen. Spud zieht zwar ein bockiges Gesicht, fügt sich aber Begbies Anweisung.

Momentan schuftet Spud noch bei dieser Möbeltransportfirma, aber sein Arbeitgeber hat bereits einen Lkw verkauft, und es gehen Gerüchte über Entlassungen um. Spud tröstet sich selbst mit dem Wissen, dass er bereits seit seinem Schulabschluss in der Firma malocht und ein guter, zuverlässiger Arbeiter ist. Ihn wird es ganz sicher nicht treffen. Keezbo hingegen hatte nicht so viel Glück: Er wurde kürzlich von dem Bauunternehmen, für das er als Maurer arbeitete, entlassen. — Ich mache noch ab und zu Jobs für die, aber sie können mir die Berufsausbildung nich mehr bezahlen. Is also Essig mit Telford College und City & Guilds.

— Wo zum Teufel is eigentlich Second Prize?, fragt Begbie. — Hab gehört, der Junge hat ne Tracht Prügel bekommen, sagt aber nicht, von wem.

— Wird sich nich mehr dran erinnern, denk ich, erklärt Tommy.

— Is wohl völlig verkatert beim Training aufgekreuzt, nachdem er das ganze Wochenende gesoffen hatte. Da haben die ihn ausm Verein geschmissen. Stellt euch das ma vor: Dunfermline

Athletic hat ihn einfach freigestellt! Danach ist er auf ne Sauf-tour und bis jetzt noch nicht wiederaufgetaucht. Tommy schaut Keezbo und Renton an. — Wir hätten ihn nicht in Blackpool lassen solln.

— Wenn ich mich recht erinnere, hat er *uns* auf der Party stehen lassen, erwidert Renton.

— Da hat Mark recht, Tommy. Keezbo nimmt seine Brille ab und reibt sich die Augen. — Man kann nicht die ganze Zeit Kinder mädchen für den Jungen spielen.

— Der Typ verkommt langsam zu nem verdammten Alki, schimpft Begbie.

— Stimmt, Mr. Frank, sagt Keezbo nickend und zeigt dabei mit seiner Brille auf Begbie, um seiner Aussage mehr Gewicht zu verleihen. Als das Gespräch in Richtung »verschwendetes Talent« abdriftet, nutzt Renton seine Chance, sich abzusetzen, und steht auf. Er merkt, dass der Speedkick einsetzt, und ist fast schon enttäuscht darüber. Alle quasseln auf einmal, und niemand interessiert sich mehr für das Spiel. Er bittet Mickey, die Lautstärke etwas runterzudrehen, was dieser auch tut, nachdem er das Einverständnis von Begbie in Form eines Nickens eingeholt hat. Wie auf Kommando drehen sich die Köpfe von ein paar insgeheim verärgerten Schluckspechten in Richtung des anderen Bildschirms, der etwas weiter entfernt in der Ecke am Eingang neben der Theke hängt. Renton geht rüber zur Jukebox und wählt »Too Shy« von Kajagoogoo. *Modern medicine falls short of your complaint*, erklingt es, und Renton amüsiert sich bei dem Gedanken, wie Frank Begbie wohl mit einem Haarschnitt im Stile von Limahl aussehen würde. Beim Refrain stellt er sich hinter Begbie, schaut auf dessen kahl geschorene Billardkugel von einem Kopf herab und klappert wild mit den Wimpern, als wäre er ein Revuegirl aus den Zwanzigerjahren. Seine Freunde reagieren mit nervösen und angsterfüllten Blicken auf seine Vorstellung.

Aus irgendeinem Grund registriert Francos Psycho-Radar unerwünschte Aktivitäten hinter seinem Rücken. Er schnellt herum und erwischt Renton fast bei seinen Faxen. — Haste Sick Boy gesehen?

